

Hochschule Bremen  
City University of Applied Sciences

Praxisforschung und Innovation in der Sozialen Arbeit M.A.  
Module 1.5 und 2.5 Praxisforschung



# Wohnen in Zukunft

Wohnbedürfnisse junger Menschen  
mit Behinderungen

Stand: 19.10.2024

Carmen Bonk, Miriam Hornik, Bianca Skora, Sandra Sporer, Anton Tietze

## *Danksagung*

Unser besonderer Dank gilt unserer Kooperationspartnerin Frauke Günther (Senatorin für Arbeit, Soziales, Jugend und Integration (SASJI)), die den Forschungsprozess mit ihrem hohen Engagement, mit Einblicken in ihre Arbeit und durch ihre Fachlichkeit immer sehr wertschätzend unterstützt und begleitet hat.

Des Weiteren wollen wir uns bei der Stiftung Friedehorst bedanken, die uns als Forschungsgruppe offen empfangen hat, uns den Zugang zur Zielgruppe erleichtert und für die Durchführung ihre Räumlichkeiten bereitgestellt hat. Darüber hinaus haben sie von Anfang an ein hohes intrinsisches Interesse an der Forschung gezeigt und diese als hilfreiche Unterstützung für interne Veränderungen gesehen.

Ein letzter Dank geht an Prof.:in Dr.:in Sabine Wagenblass und Prof.:in Dr.:in Annette Harth (Hochschule Bremen), die uns über zwei Semester mit Rat und Tat zur Seite standen.

Vielen Dank!

Das Forschungsteam

## Abstract

Im Land Bremen gibt es nur zwei Träger, in denen junge Menschen mit Behinderung in stationären Wohnformen bis zum 18. Lebensjahr leben können. Ein angestiegenes Durchschnittsalter in den Wohneinrichtungen sowie fehlende Angebotsstrukturen im Erwachsenenalter führen dazu, dass es in diesem Bereich einen Mangel an geeigneten Plätzen gibt. Dies steht dem geltenden Recht (Artikel 19 UN-Behindertenrechtskonvention) klar entgegen. Hier heißt es, dass Menschen mit Behinderung ihren Aufenthaltsort frei wählen können. Daher greift die vorliegende Forschung die zukünftigen Wohnbedürfnisse von jungen Menschen mit Behinderung in der Stiftung Friedehorst auf. Die Partizipation der jungen Menschen mit Behinderung ist ein Ziel der vorliegenden Forschung. Eine Beteiligung an der Umstrukturierung beziehungsweise an einem Ausbau von Wohnangeboten stellt ein weiteres Ziel dar.

Um diese Ziele zu erreichen, wird in der Forschung explorativ vorgegangen und ein qualitatives Forschungssetting gewählt. Mit Hilfe von leitfadengestützten Interviews werden sieben Bewohner:innen im Alter von 14 bis 19 Jahren aus den Kinderhäusern der Stiftung Friedehorst befragt. Die Auswertungsmethode orientiert sich an der qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz. Dabei kann festgestellt werden, dass die jungen Menschen der Stiftung Friedehorst unterschiedliche Antworten auf die Fragen *Wie?*, *Wo?*, *Mit wem?* und *Wie selbstständig?* möchte ich in Zukunft wohnen, haben. Das in der Forschung zuvor gestellte Ziel der Partizipation kann erreicht werden. Mit der Forschung wird eine Grundlage für die Umstrukturierung beziehungsweise den Ausbau des Wohnangebotes im Land Bremen geschaffen.

## Inhaltsverzeichnis

Abstract.....	ii
Abbildungsverzeichnis.....	iv
Abkürzungsverzeichnis.....	v
Vorwort.....	vi
1 Kontext des Forschungsprojektes .....	- 1 -
1.1 Beschreibung Praxiskontext.....	- 1 -
1.2 Ethnografische Felderschließung .....	- 2 -
1.3 Aktueller Forschungsstand zur Fragestellung.....	- 3 -
2 Fragestellung des Forschungsprojektes .....	- 3 -
3 Forschungsdesign und Methoden .....	- 4 -
3.1 Beschreibung Forschungsdesign und Methoden.....	- 4 -
3.1.1 Sampling.....	- 4 -
3.1.2 Erhebungs- und Auswertungsmethode .....	- 4 -
3.2 Durchführung Forschungsdesign und Methoden.....	- 5 -
4 Auswertung.....	- 8 -
4.1 Ergebnisse .....	- 8 -
4.1.1 Allgemeine Erkenntnisse.....	- 8 -
4.1.2 In welchen sozialen Konstellationen möchten junge Menschen mit Behinderung zukünftig wohnen? .....	- 9 -
4.1.3 Welche Alltagssituationen erfordern (keine) Unterstützung? .....	- 11 -
4.1.4 Wo möchten die jungen Menschen zukünftig wohnen? .....	- 13 -
4.1.5 Wie stellen sich die Befragten ihr zukünftiges Zuhause vor? .....	- 15 -
4.2 Diskussion.....	- 18 -
4.3 Fokussierung: Zehn abschließende Thesen zu den Ergebnissen.....	- 20 -
5 Strategie zum Transfer der Ergebnisse .....	- 21 -
Literaturverzeichnis .....	- 22 -
Anhang.....	- 24 -

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Kinderhäuser der Stiftung Friedehorst.....	- 2 -
Abb. 2 Ausschnitt aus dem Leitfaden (siehe Anhang) .....	- 5 -
Abb. 3 Mit wem möchte ich zusammenwohnen? .....	- 10 -
Abb. 4 Freizeitaktivitäten .....	- 12 -
Abb. 5 Wahl des Wunsch-Wohnortes .....	- 14 -
Abb. 6 Einrichtung des eigenen Badezimmers .....	- 17 -
Abb. 7 Einrichtungsgegenstände für das zukünftige Zuhause .....	- 17 -
Abb. 8 Kategoriensystem .....	- 38 -

## Abkürzungsverzeichnis

Abs. *Absatz*

B *Befragte Person*

bspw. *beispielsweise*

bzw. *beziehungsweise*

GFV *Senatorin für Gesundheit, Frauen und Verbraucherschutz*

I *Interviewende Person*

SASJI *Senatorin für Arbeit, Soziales, Jugend und Integration*

SGB *Sozialgesetzbuch*

SJIS *Senatorin für Soziales, Jugend, Integration und Sport*

UN-BRK *UN-Behindertenrechtskonvention*

UN-KRK *UN-Kinderrechtskonvention*

v. d. *vor dem*

z. B. *zum Beispiel*

## Vorwort

Im Folgenden finden Sie einen der drei Praxisforschungsberichte, die im SoSe 2023 und WS 2023/2024 als Lehrforschungsprojekte im Masterstudiengang „Praxisforschung und Innovation in der Sozialen Arbeit“ an der Hochschule Bremen erstellt wurden. In drei sehr unterschiedlichen Projekten wurden von lokalen Praxispartner\*innen eingebrachte Fragestellungen aus der Praxis der Sozialen Arbeit in Bremen über ein Jahr lang mit innovativen und engagierten Praxisforschungsprojekten erforscht. Dabei entstanden sehr eindrückliche und vielschichtige Analysen, die auf der Grundlage von empirischen Erhebungen und deren Analyse wertvolle Hinweise und Empfehlungen für die beteiligten Projekte geben. Die Forschungsberichte werden an dieser Stelle über den Dokumentenserver der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen veröffentlicht, um sie auch für die weitere Fachöffentlichkeit verfügbar zu machen. Wir wünschen eine ansprechende und inspirierende Lektüre der Ergebnisse aus den beteiligten Projekten.

Bremen im Juni 2024

Prof. Dr. Sabine Wagenblass und Prof. Dr. Annette Harth

## 1 Kontext des Forschungsprojektes

Am 10.01.2023 hat sich der Landesteilhabebeirat Bremen mit einer Stellungnahme an die damalige Senatorin für Soziales, Jugend, Integration und Sport (SJIS) sowie an die Senatorin für Gesundheit, Frauen und Verbraucherschutz (GFV) gerichtet. In einem Brandbrief machten sie ihre Ergebnisse zum Thema „Wohnangebote für behinderte Menschen in Bremen und Bremerhaven“ öffentlich. Darin wird thematisiert, dass es im Land Bremen lediglich zwei Träger gibt, in denen junge Menschen mit Behinderung in stationären Wohnformen leben können. Das deutlich angestiegene Durchschnittsalter in den Wohneinrichtungen sowie fehlende Angebotsstrukturen im Erwachsenenalter führen dazu, dass es einen Mangel an geeigneten Plätzen für Kinder und Jugendliche mit besonders komplexen Unterstützungsbedarfen gibt. Diese Situation hat zur Folge, dass aktuell auf individuelle Lösungen, bspw. Sicherheitsdienste im häuslichen Bereich, zurückgegriffen wird. Dies stellt nach Artikel 19 der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) kein adäquates Angebot dar (vgl. Frankenstein 2023: 1ff), denn der Staat muss „allen Menschen mit Behinderungen unabhängig von Art und Schwere der Behinderung gleichberechtigt die Möglichkeit [...] eröffnen, ihren Aufenthaltsort zu wählen, wobei sie nicht verpflichtet sind, in besonderen Wohnformen zu leben.“ (ebd. 2023: 2) Das Bundesteilhabegesetz stärkt zusätzlich das Wunsch- und Wahlrecht der Wohnform von Menschen mit Behinderungen. Sie sollen freier entscheiden können, wo und wie sie leben (vgl. BMAS 2020: o.S.). An diesem Dilemma, dem Recht auf selbstbestimmtes Wohnen und dem Fehlen geeigneter Angebote im Land Bremen setzt die vorliegende Forschung an. Um die Wohnbedürfnisse der Bewohnenden in den Fokus zu rücken, liegt der Schwerpunkt der Forschung auf einer Bremer Einrichtung, der Stiftung Friedehorst.

Im weiteren Verlauf des Forschungsberichtes wird in diesem Kapitel *Kontext des Forschungsprojektes* zunächst auf den Praxiskontext, die Ethnografische Felderschließung sowie auf den aktuellen Forschungsstand eingegangen. Im zweiten Kapitel *Fragestellung des Forschungsprojektes* wird die Forschungsfrage herausgearbeitet und darauf aufbauend im dritten Kapitel *Forschungsdesign und Methoden* das genaue Vorgehen der Forschung erläutert. Im anschließenden vierten Kapitel *Auswertung* werden die Ergebnisse der Forschung dargelegt, diskutiert und in zehn abschließenden Thesen zusammengefasst. Abgeschlossen wird der Forschungsbericht durch das Kapitel *Strategie zum Transfer der Ergebnisse*. Hier wird der Transfer der Ergebnisse in die Praxis thematisiert und Erfolge der Forschung aufgezeigt.

### 1.1 Beschreibung Praxiskontext

Die Stiftung Friedehorst bietet im Rahmen der Eingliederungshilfe gemäß §§ 102 ff Sozialgesetzbuch (SGB) IX (ehemals §§ 53 ff SGB XII) Wohnplätze für Kinder und Jugendliche mit Behinderung an. Die Wohnplätze sind über drei Kinderhäuser verteilt (siehe Abb. 1) (vgl. Stiftung Friedehorst o.J.: o.S.).



**Abb. 1 Kinderhäuser der Stiftung Friedehorst**

In den Kinderhäusern wird die oben beschriebene Ausgangssituation deutlich. Die Altersspanne der belegten Plätze in den Häusern reicht zu Beginn der Forschung, im Mai 2023, von null bis 32 Jahren, wodurch die vorgesehene Altersspanne der Einrichtung von null bis 18 Jahren somit nicht eingehalten werden kann. Das hat zur Folge, dass die Plätze für die eigentliche Zielgruppe fehlen, da sie durch junge Erwachsene belegt sind. Besonders betroffen ist hiervon das Kinderhaus Mara. Hier werden 55 vollstationäre Plätze für Menschen mit einer Schwerstmehrfachbehinderung angeboten. Zurzeit leben dort Säuglinge, Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene zusammen. Von den zur Verfügung stehenden Plätzen sind 15 Plätze durch Personen über 18 Jahre belegt. Für die Fachkräfte und die Bewohnenden entsteht aus der großen Altersspanne ein Spannungsfeld. Durch die Spezialisierung auf Schwerstmehrfachbehinderungen ist zudem ein erhöhter pädagogischer und pflegerischer Bedarf vorhanden. Im Vergleich zum Kinderhaus Mara ist die Ausgangssituation in den Kinderhäusern Hilde-Adolf-Haus sowie vor dem (v. d.) Heisterbusch weniger prekär. Die beiden Gruppen werden familienanalog<sup>1</sup> geführt und bieten Platz für sieben bis neun Kinder im Alter von null bis 18 Jahren. In den meisten Fällen ziehen die jungen Erwachsenen nach der Vollendung des 18. Lebensjahres aus (vgl. Schmitt et al. 2023: o.S.).

## 1.2 Ethnografische Felderschließung

Am 17.05.2023 hatte der erste gemeinsame Feldkontakt mit der Kooperationspartnerin und den Leitungskräften der Stiftung Friedehorst stattgefunden. Vor Ort wurde sich darüber ausgetauscht, welche Personengruppen, wie interviewt werden (siehe Kapitel 3.1). Die Atmosphäre war entspannt, das Forschungsvorhaben wurde von Seiten der Leitungskräfte wertgeschätzt und für notwendig erachtet. Anschließend fanden erste Besichtigungen der jeweiligen Kinderhäuser statt. Die Forschungsgruppe wurde von den Bewohnenden und Mitarbeitenden in allen Einrichtungen offen und zugewandt empfangen. Es wurde ausreichend Freiraum für Fragen gelassen und ein differenzierter Einblick in die Lebenswelt der Bewohner:innen konnte gewonnen werden. Die Zimmer waren spartanisch eingerichtet und individuell gestaltet. Dies wurde bspw. an Pferdepostern oder Plakaten von Zügen beobachtet. Das Hilde-Adolf-Haus erinnerte an ein Einfamilienhaus und befindet sich als einziges nicht auf dem Gelände der Stiftung, sondern zentraler im Stadtteil Burg Lesum. Hier wurde als Besonderheit im Garten ein Hühnerstall vorgefunden. Von v. d. Heisterbusch bleib besonders in Erinnerung, dass die

<sup>1</sup> Familienanalog bedeutet das die Heranwachsenden mit mindestens einer pädagogischen oder therapeutischen Fachkraft und weitere Bewohnenden zusammen in einer Wohnung oder einem Wohngebäude zusammenleben (vgl. Schäfer 2018: 2).

Bewohner:innen freudig auf das Forscherteam zugekommen sind und selbstständig ihr Zuhause zeigten. Erstaunlich war im Haus Mara die Türverriegelung in den einzelnen Zimmern, die zur Sicherheit aller vor nächtlichen Übergriffen schützt. Die Atmosphäre wurde in allen Gruppen als familiär, ruhig und angenehm empfunden.

### **1.3 Aktueller Forschungsstand zur Fragestellung**

In der Forschung sind empirische Studien, die die Sichtweisen von Menschen mit Behinderung berücksichtigen, unterrepräsentiert (vgl. Büschi et al. 2022: 424). Diese Sichtweisen sind jedoch ausgesprochen wichtig, wenn es darum geht das Recht auf ein selbstbestimmtes Leben nach Artikel 19a UN-BRK umzusetzen. Die Sichtweise von Menschen mit Behinderung könnte laut Büschi et al. (2022) für das Forschungsfeld bereichernd sein, da sie dazu beitragen kann, den Unterstützungsbedarf konkreter einzuschätzen. Eine mögliche Erklärung dafür, dass die Wahrnehmung von Menschen mit Behinderungen zu selten berücksichtigt wird, liegt in der Annahme, dass es sehr schwierig ist sie zu befragen (vgl. Büschi et al. 2022: 424f). Die Vorgehensweise muss so gestaltet werden, dass es möglich ist „die Methode den jeweiligen Bedürfnissen, Fähigkeiten und Kompetenzen des zu Befragenden anzupassen, denn dann können alle Betroffenen die Möglichkeit erhalten, sich als Experte in eigener Sache zu äußern.“ (Keeley 2015: 109) Die Recherche zum aktuellen Forschungsstand zeigt, dass es Studien gibt, in denen die Wünsche und Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen bezüglich ihrer Lebensvorstellungen deutlich werden. Eine Studie des Sozialreferats der Landeshauptstadt München aus dem Jahr 2014 untersucht die Wohnsituation von Menschen mit Behinderung. Unter dem Punkt „Wohnwünsche und Zufriedenheit mit der konkreten Wohnsituation“, die dem vorliegenden Forschungsfeld ähnelt, führen die Forschenden ihre Ergebnisse aus München an (vgl. Landeshauptstadt München Sozialreferat 2014: 46). Eine zentrale Erkenntnis dieser Studie lautet, dass „der stärkste Veränderungswunsch bei den in der Wohnung bzw. im Haus ihrer Eltern Lebenden [...] festzustellen“ (ebd. 2014: 46) ist. Eine bundesweite Studie oder eine Studie für Bremen kann nicht gefunden werden.

## **2 Fragestellung des Forschungsprojektes**

Wie im ersten Kapitel Kontext des Forschungsprojektes beschrieben, liegt der Schwerpunkt dieser Forschung auf der Frage nach den Wünschen und Bedürfnissen junger Menschen mit Behinderung bezogen auf ihr zukünftiges Wohnen. Da den jungen Menschen mit dem Erreichen des 18. Lebensjahres ein Umzug bzw. ein Auszug bevorsteht und die Sichtweisen dieser Zielgruppe oftmals, wie in Kapitel 1.3 beschrieben, in Forschungszusammenhängen ausgeschlossen werden. Auf Grund dessen wird die Meinung der jungen Menschen mit Behinderung in dieser Forschung in den Mittelpunkt gestellt. Ziel der Forschung ist es, die Partizipation der Menschen mit Behinderung gemäß Artikel 12 UN-Kinderrechtskonvention (UN-KRK) zu ermöglichen und sie an einer Umstrukturierung bzw. an einem Ausbau von Wohnangeboten

durch die Forschung zu beteiligen. Damit das Ziel erreicht wird, wird in der Forschung folgende Forschungsfrage behandelt: *„Welche zukünftigen Wohnbedürfnisse haben junge Menschen mit Behinderung, im Alter von 14 bis 19 Jahren, aus den Wohngruppen der Stiftung Friedehorst?“*

### 3 Forschungsdesign und Methoden

Nachdem in den vorangegangenen Kapiteln die Fragestellung und der Kontext der Forschung dargestellt wird, geht es nun um die Beschreibung und die Durchführung des Forschungsdesigns und der Forschungsmethoden.

#### 3.1 Beschreibung Forschungsdesign und Methoden

Im Folgenden wird auf das Sampling, die Erhebungs- und Auswertungsmethoden der Forschung eingegangen. Auf Grund dessen, dass wenig vergleichbare Studien zur Verfügung stehen, ist die Studie explorativ angelegt. In diesem Fall eignen sich nach Rosenthal besonders gut qualitative Methoden. Sie sind im Stande „bisher noch [...] kaum erforschte Lebenswelten“ (Rosenthal 2005: 18) zu untersuchen und somit die Perspektive der Bewohnenden zu beleuchten (vgl. ebd. 2005: 16).

##### 3.1.1 Sampling

Für die vorliegende empirische Arbeit wurden Menschen mit Behinderung aus Friedehorst befragt, welche ihren Umzug noch vor sich haben. Um die Studie einzuschränken, wurden keine ehemaligen Bewohner:innen in das Sampling mit aufgenommen und Jugendliche unter 14 Jahren aus der Studie ausgeschlossen. Im Forschungsteam bestand die Annahme, dass sich junge Menschen ab 14 Jahren mit der Thematik eines Umzugs beschäftigt haben, und fundierte Antworten bezüglich der zentralen Fragestellung (siehe Kapitel 2) geben können. Weiterhin spielte das Kriterium der freiwilligen Teilnahme gemäß den ethischen Richtlinien (vgl. Flick 2021: 59) für die Auswahl des Samplings eine zentrale Rolle. Die Sprachkompetenz diente in der vorliegenden Forschung nicht als Auswahlkriterium, sodass es möglich war, mit Hilfe stellvertretender Menschen (Unterstützer:innenkreis) die eigenen Sichtweisen preiszugeben (vgl. Doose 2011: 43). Die Interviewpartner:innen wurden in Zusammenarbeit mit den Leitungskräften der Einrichtung ausgewählt. Sie agierten somit als Gatekeeper:innen<sup>2</sup>, was eine Kontaktaufnahme zu den Teilnehmenden erleichtert hat.

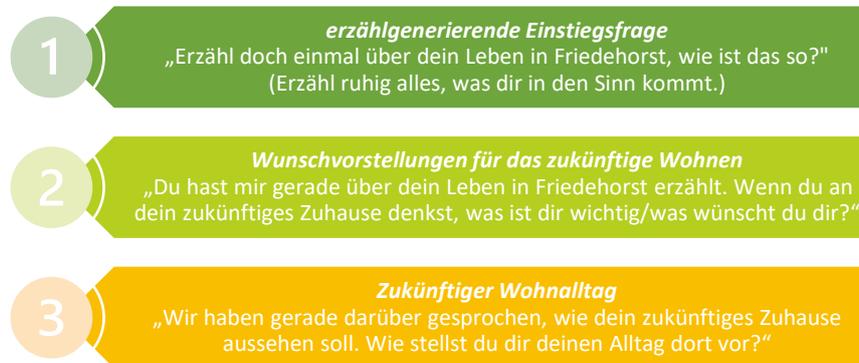
##### 3.1.2 Erhebungs- und Auswertungsmethode

Das Team ging mit einer möglichst offenen Haltung an die eigene Interviewführung heran, um jedes Interview individuell anpassen zu können und damit der Zielgruppe sowie ihrer Diversität

---

<sup>2</sup> Gatekeeper:innen sind Personen aus Institutionen, die mit der Zielgruppe vertraut sind und somit einen besseren Zugang zu ihnen haben. Unter Gesichtspunkten einer positiven Selektion gilt es diese kritisch zu reflektieren (vgl. Reinders 2012: 118f).

gerecht zu werden. Als Erhebungsmethode wurde ein leitfadengestütztes Interview präferiert, da es Offenheit für subjektive Sichtweisen der jungen Menschen aus der Stiftung Friedehorst geboten hat (vgl. Kruse 2015: 148ff). Die Interviews wurden als Einzelinterviews und als Gruppeninterview in Form eines Unterstützer:innenkreises vorbereitet. Der zugrundeliegende Leitfaden war folgendermaßen aufgebaut (siehe Abb. 2):



**Abb. 2 Ausschnitt aus dem Leitfaden (siehe Anhang)**

In den drei Themenblöcken wurden Fragen in Bezug auf die eigenen Emotionen gestellt wie bspw. „Freust du dich?“ oder „Hast du auch ein bisschen Angst davor?“. Für den Fall des Stockens im Interview wurden Aspekte für Nachfragen im Leitfaden hinterlegt (siehe Anhang). In Anlehnung an Hagen (2001), welche für ihre Befragung von Menschen mit Behinderung Bildkarten zur Hilfe genommen hat, wurden Vignetten (siehe Anhang) vorbereitet, um den Erzählfluss aufrecht zu erhalten (vgl. Keeley 2015: 109). Die rote Karte (siehe Anhang) sollte es den Befragten ermöglichen, das Interview zu jedem Zeitpunkt abubrechen, ohne in Erklärungsnot zu geraten. Um einen Einblick in die Lebenswelten der Befragten zu erhalten, wurden im Vorfeld der Interviews erste Kennenlerngespräche organisiert. Dadurch sollte Vertrauen aufgebaut werden (vgl. Hagen 2007: 29) und der Leitfaden im Anschluss an eine adressat:innengerechte Sprache angepasst werden. Ein quantitativer Kurzfragebogen zur Erfassung der demografischen Daten wurde im Vorfeld der Interviews entwickelt (siehe Anhang) (vgl. Helfferich 2004: 151).

Die qualitative strukturelle Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2022) wurde als Auswertungsmethode angedacht. Hierbei wurden folgende sieben Schritte geplant, die für die vorliegende Forschung leitend sind: initiierende Textarbeit, Entwicklung von thematischen Hauptkategorien, Kodierung des Materials mit den Hauptkategorien, Zusammenstellen der Textstellen nach Hauptkategorien, induktives Bestimmen von Subkategorien, Kodieren des Materials am Kategoriensystem und Analyse (vgl. Kuckartz/Rädiker 2022b: 132).

### 3.2 Durchführung Forschungsdesign und Methoden

In der konkreten Umsetzung des Vorhabens hatte das Forschungsteam vorab Kennenlernetreffen mit jeder interviewten Person vereinbart (siehe Kapitel 3.1.2). Dies diente dem gegenseitigen Kennenlernen und eröffnete die Möglichkeit von Partizipation an der Durchführung. Die

Befragten hatten bspw. Entscheidungsfreiheit in Bezug auf die Teilnahme, die unterstützenden Methoden und haben vorab genaue Informationen über den Ablauf erhalten. Die Vignetten sowie die rote Karte wurden zur Transparenz beim Kennenlernen vorgestellt. Bei zwei befragten Personen entstand der Wunsch, gemeinsam interviewt zu werden, welches im Rahmen eines Gruppengesprächs mit vier Personen (zwei Interviewende (I), zwei zu Befragende (B)) stattgefunden hat. Basierend auf dem Prinzip der Partizipation wurden individuelle Wünsche zur Mitgestaltung integriert (vgl. Munsch 2012: 1181). Für die Methode des Unterstützer:innenkreises entstand bei den Bewohnenden kein Bedarf. Über den Rahmen und den Datenschutz wurden die Teilnehmenden sowie deren Vormundschaft schriftlich mittels einer Einverständniserklärung (siehe Anhang) aufgeklärt und die Einwilligung zur Teilnahme eingeholt. Während der ersten Treffen fiel auf, dass seitens aller Parteien eine hohe Neugierde bestanden hat. Es wurde der Eindruck erweckt, als freuten sich die jungen Menschen darauf selbst befragt zu werden und eine Stimme zu bekommen. Es erklärten sich sieben Personen bereit, an den Interviews teilzunehmen (siehe 4.1.1).

Für die Interviews wurden der beschriebene Leitfaden, die rote Karte und die Vignetten genutzt. Sie waren eine hilfreiche Unterstützung zur Klärung bei Verständnisschwierigkeiten und haben neue Impulse im Verlauf der Interviews geboten. Aus dem geplanten Gruppengespräch mit vier Personen entstand spontan ein Gespräch mit drei Personen (zwei I, ein B). Die Forschenden haben erst vor Ort von dem Auszug eines:einer Teilnehmenden erfahren. Die noch verbliebene zu befragende Person wünschte sich beide Interviewende als Gesprächsführende. Dies hat Spontaneität, Flexibilität und gute Kommunikationsfähigkeiten auf Seiten der Forschenden verlangt. In der Durchführung hat sich dieses Format als bereichernd herausgestellt. Durch eine weitere Person konnten konkretere Nachfragen gestellt und eine weitere Perspektive aufgenommen werden. Ein weiteres Interview wurde ebenfalls mit zwei Forschenden durchgeführt, hier hat die zweite Person der Reflexion der Interviewenden gedient. Alle weiteren Interviews wurden von einem:r Forschenden durchgeführt (siehe Anhang). Bei der Befragung der Bewohnenden hat es folgende Interviewmöglichkeiten gegeben: Einzelinterviews, Computergestützte Interviews sowie Interviews mit der Begleitung durch eine:n Betreuer:in. In der Umsetzung wurden einige Interviews unter Zeitdruck geführt<sup>3</sup>, welches negative Auswirkungen auf die Qualität der Interviews hatte. Im Anschluss der Interviews wurden zeitnah Prä- und Postskripte angefertigt. In diesen wurden individuelle Gegebenheiten und externe Einwirkungen, welche die Interviewsituation beeinflusst haben, schriftlich festgehalten.

Für die Auswertung wurde jedes Interview auditiv mit Hilfe von Smartphones aufgenommen und zuerst mit der Software *f4x Audiotranskription* automatisiert in Textform übermittelt. Mit dem Programm *f4transkript* wurde jedes Interview transkribiert (siehe Anhang) und für das

---

<sup>3</sup> Der Zeitdruck entstand durch Herausforderungen in der Planung der Termine. Es wurden zum Beispiel (z. B.) drei Interviews hintereinander geführt.

computergestützte Interview wurden eigene Regeln entwickelt (siehe Anhang). Das Gruppeninterview teilten sich zwei Forschende auf. Jedes Transkript wurde anschließend von jedem Forschenden auf Verständlichkeit und eingehaltene Transkriptionsregeln überprüft.

Die Transkription orientierte sich an den 14 Transkriptionsregeln für die Auswertung nach Kuckartz und Rädiker (vgl. Kuckartz/Rädiker 2022a: 510). Anschließend wurden mit Unterstützung der Software *f4analyse* die Transkripte ausgewertet. Dafür wurden vom Forschungsteam im ersten Schritt die Transkripte ausführlich gelesen und im zweiten Schritt gemeinsame Kategorien gebildet. Anhand des Datensatzes und entlang des Leitfadens wurden deduktiv nachstehende fünf Hauptkategorien abgeleitet: Räumliches Wohnen, Soziales Wohnen, Alltag, Selbstständigkeit und das Innere Erleben (siehe Anhang). Diese stellten wichtige Faktoren für die zukünftigen Wohnbedürfnisse dar. Die fünf Kategorien wurden auf fünf Forschende aufgeteilt, welche die Hauptverantwortung für ihre Kategorie innehaben. Jede:r ist das Material erneut mit dem Fokus auf die eigene Kategorie durchgegangen, bildete induktiv Unterkategorien und ordnete passende Zitate zu. Zur Abwendung blinder Flecke wurden sich anschließend die Ergebnisse gegenseitig vorgestellt, die Materialien zusammengeführt und in einem Dokument zur Verfügung gestellt. Das Kodierschema besteht zum Ende der Kategorienbildung aus den fünf genannten Hauptkategorien und 17 Unterkategorien. Die Kategorie Räumliches Wohnen umfasst die Ausgestaltung der zukünftigen Räumlichkeiten. Hierunter finden sich Unterkategorie wie Wohnform, Wohnort, Räumliche Aufteilung und Innenausstattung. Das Soziale Wohnen hingegen bezieht sich auf alle sozialen Aspekte, die das räumliche Wohnen beeinflussen. Dazu gehören Familien, Freunde, Bekannte und Verwandte. Unterkategorien sind: Aktuelle soziale Wohnsituation, zukünftiges soziales Netzwerk und die zukünftige soziale Wohnform. Die dritte Kategorie Alltag nimmt die regelmäßig wiederholende Routinen sowie die Alltagsgestaltung in den Blick. Zu den Unterkategorien gehören: Zukünftige Wunsch-Tagesstruktur, Haushalt, Tagesstruktur, soziale Kontakte, Schule/Beruf, Regeln, Dienste und Freizeitgestaltung. Die Autonomie des Individuums sowie der Unterstützungsgrad wird in der Kategorie Selbstständigkeit zusammengefasst. Unterkategorien sind: Eigenständigkeit und Unterstützungsbedarf. Die letzte Kategorie Inneres Erleben befasst sich mit den verbalen und nonverbalen Emotionen sowie Gefühle, die bei fiktiven Vorstellungen und Gedanken aufkommen. Diese konnte in folgende Unterkategorien gegliedert werden: Wunsch nach Beziehung, Schule, Altersgemischte Gruppen, Wohlbefinden in Friedehorst und Umzug.

Während der Auswertung wurde deutlich, dass die Hauptkategorien Alltag und Inneres Erleben viele Querverbindungen zu den anderen Kategorien herstellten, weswegen die Auswertung im weiteren Verlauf vom Kodierschema (siehe Anhang) abweicht. Anstelle der Auswertung nach Kategorien wird sie anhand von zentralen Fragestellungen bearbeitet. Die Fragestellungen fassen einzelne Kategorien zusammen, da sie nicht alleinstehend zu analysieren

sind. Die Auswertung erfolgt durch die Beeinflussung der Kategorien aufeinander. Exemplarisch hierfür ist die Fragestellung „Welche Alltagssituationen erfordern (keine) Unterstützung?“. Zur Auswertung dieser Fragestellung werden die Kategorien Selbstständigkeit, Unterstützungsbedarf und Alltag zur Analyse herangezogen. Diese Auswertungsmethode und weitere Fragestellungen zur Analyse werden im Kapitel 4 ausführlich dargelegt.

## 4 Auswertung

In der nachfolgenden Auswertung geht es darum, die *Ergebnisse* der Forschung aufzuzeigen und diese anschließend zu diskutieren. Am Ende des Kapitels werden hierzu *zehn abschließende Thesen* gebildet.

### 4.1 Ergebnisse

Dieses Kapitel stellt die Ergebnisse der Forschung dar. In der Forschung wurden sieben 14- bis 19-jährigen jungen Menschen befragt. Von diesen fühlten sich drei dem weiblichen und vier Personen dem männlichen Geschlecht zugehörig. Alle Befragten weisen Mehrfachbehinderung auf, unter anderem: Sekundäre Mikrozephalie, deutliche Verhaltensstörung, kombinierte umschriebene Entwicklungsstörung, Intelligenzminderung, Störung des Sozialverhaltens, Emotional instabile Persönlichkeitsstörung, sowie eine Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung.

In den nachfolgenden Unterkapiteln liegt der Schwerpunkt auf den Fragen *Mit wem?*, *Wo?* und *Wie?* wollen die jungen Menschen zukünftig wohnen. Diese werden durch *allgemeine Erkenntnisse* und die *Selbstständigkeit im Alltag* der jungen Menschen ergänzt und runden das Kapitel ab. Zitate werden unterstützend zur Verdeutlichung der Aussagen und Darstellung der unterschiedlichen Wünsche hinzugezogen.

#### 4.1.1 Allgemeine Erkenntnisse

Als allgemeine Erkenntnisse ist festzuhalten, dass sich alle befragten Personen unter dem Prinzip der Freiwilligkeit äußern. Ihre Antworten sind dabei individuell und das vorhandene Auswertungsmaterial erweist sich als aussagekräftig. Vorherige, sowie die hier vorliegende Forschung zeigen auf, dass durch eine individuelle Anpassung der Methoden, Menschen mit Behinderung befragt werden können.

Die gemeinsame Durchführung eines Interviews hat sich im Prozess als sehr bereichernd herausgestellt. Auch, wenn ein:e Forschende:r dabei eine passive Rolle einnimmt, ist eine zweite Person für die anschließende Reflexion der Interviews hilfreich.

Auffällig ist, dass es keine Transkriptionsregeln für computergestützte Interviews für die untersuchte Zielgruppe gibt, weshalb hierfür selbst Regeln festgelegt werden. Daran ist zu erkennen, dass Menschen mit Behinderung in den gängigen Transkriptionsregeln nicht mitbedacht werden, was einem Inklusionsgedanken deutlich widerspricht.

Als eine weitere allgemeine Erkenntnis wird deutlich, dass sich alle Befragten aktuell in ihren Einrichtungen der Stiftung Friedehorst wohlfühlen.

„I: Erzähl mal über dein Leben in Friedehorst. (.) Wie ist das so hier? (.)

B1: Gut.“ (Interview 2, Absatz (Abs.) 1 - 2)

Für die Stiftung Friedehorst darf dies ein gutes Zeichen sein, denn ihre Einrichtung wird in der Wahrnehmung der Befragten als gut befunden.

#### 4.1.2 In welchen sozialen Konstellationen möchten junge Menschen mit Behinderung zukünftig wohnen?

Die zukünftigen Wohnbedürfnisse umfassen im gegenwärtigen Abschnitt alle sozialen Aspekte, die das räumliche Wohnen beeinflussen. Hierzu gehören die soziale Wohnkonstellation und die Freizeitgestaltung.

##### Soziale Wohnkonstellation

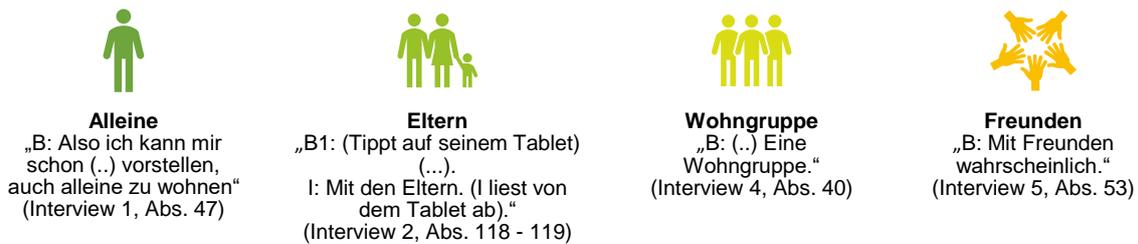
In den Interviews sind verschiedene Wohnkonstellationen des Zusammenwohnens ersichtlich. Die Durchmischung der Altersstufen in der Stiftung Friedehorst ist für die meisten der Befragten keine Herausforderung.

Mittelmäßig	<p>„I: Und wie gefällt es dir, dass in Friedehorst in deiner Gruppe (.) junge und ältere Kinder gemischt da sind also auch Jugendliche? (.....), [...]</p> <p>B1: (Bewegt seine rechte Hand hin und her).</p> <p>I: Also so mittelmäßig. So.“ (Interview 2, Abs. 37 - 41)</p>
Gut	<p>„I: [...] Dann wollte ich dich noch fragen, wie es dir hier so/ (.) hier in Friedehorst (.) gefällt, dass Jung und Alt gemischt sind. Wie ist es so für dich?</p> <p>B: Finde ich gut“ (Interview 5, Abs. 20 - 21)</p>

Anhand der ausgewählten Zitate ist erkennbar, dass keine:r der Befragten die Durchmischung als störend bewertet, sondern mittelmäßig bis positiv bewertet. Hinsichtlich der sozialen Konstellationen wie zukünftig gelebt werden möchte, stellt das Alter keine übergeordnete Rolle dar. Die partnerschaftliche Beziehung ist eine weitere soziale Konstellation des Zusammenlebens, welche ebenfalls eine soziale Ressource mit sich bringt.

„B: (..) Dass ich glücklich bin. (.) Hm. (.) Dass ich vielleicht irgendwann mal einen Freund habe. (grinst dabei).“ (Interview 6, Abs. 38)

Interviewpersonen wünschen sich zukünftig eine:n Partner:in an der Seite. Hier stellt die Familienplanung und damit einhergehend das Zusammenleben in einer festen Partnerschaft einen hohen Stellenwert dar. Daran anknüpfend geben die Jugendlichen, auf die Frage *Mit wem?* die Jugendlichen gerne zukünftig zusammenwohnen möchten, vielfältige Antworten. Hier ein paar Einblicke in die Wünsche:



**Abb. 3 Mit wem möchte ich zusammenwohnen?**

Einige können sich vorstellen allein zu leben, andere möchten gerne mit Jemandem zusammenwohnen, den Eltern, der Mutter oder können sich eine Wohngruppe wie Friedehorst vorstellen. Einige der Befragten äußern, dass ein Auszug noch weit in der Zukunft liegt und sich über viele Aspekte noch keine Gedanken gemacht haben. Es besteht Unschlüssigkeit über spezifische Vorstellungen.

„B: Nein, ich weiß es nicht. Nein, ich habe im Moment keinen Plan. (.....) Ich habe im Moment keinen Plan.“  
(Interview 7, Abs. 166)

Es bleibt festzuhalten, dass die Wünsche, Gefühle und Bedürfnisse der Befragten in Bezug auf die zukünftigen sozialen Wohnkonstellationen individuell sind.

### **Freizeitgestaltung**

Für die Bewohner:innen zählt nicht nur die soziale Wohnkonstellation zu den wichtigen Faktoren der Frage *Mit wem?* sondern auch die soziale Infrastruktur vor Ort, denn oftmals wird auf die Frage nach der Freizeitgestaltung das Freizeithaus „Freizi“<sup>4</sup> genannt.

„I: Und was gefällt dir gut an Friedehorst?

B1: (..) Weil das Freizi nebenan ist.“ (Interview 3, Abs. 38 - 39)

„B: Mähen (..) Rasenmähen. Ja. Ah, okay. (..) Okay.

B2: Gartenarbeiten“ (Interview 3, Abs. 42 - 43)

Das Freizeithaus bietet den Bewohner:innen der Stiftung Friedehorst eine Vielfalt an Angeboten, die die Kinder und Jugendlichen nutzen können, in dem sie bspw. zusammen im Garten arbeiten. Soziale Kontakte in der direkten räumlichen Nähe der befragten Personen zu haben, stellt eine zentrale Erkenntnis für das zukünftige Wohnen dar. Die Befragten äußern dabei unterschiedliche Wünsche. Einigen ist es wichtig, dass ihre Freunde in der Nähe wohnen. Mit diesen können sie dann z. B. spazieren gehen oder gemeinsame Hobbys ausüben. Anderen ist es wichtig, dass sie ihren aktuellen Hobbys, wie bspw. Reiten, Graffiti, Tanzen oder Fußballspielen auch zukünftig weiter nachgehen können.

Das Unterkapitel zeigt eine individuell empfundene Gewichtung verschiedener sozialer Faktoren der Jugendlichen auf. Deutlich wird, dass die Jugendlichen genaue Vorstellungen haben, unter welchen Bedingungen sie sich in einer Unterkunft wohlfühlen.

<sup>4</sup> Dabei handelt es sich um einen sozialen Treffpunkt für alle Bewohner:innen der Stiftung Friedehorst (vgl. Stiftung Friedehorst 2023: o.S.).

### 4.1.3 Welche Alltagssituationen erfordern (keine) Unterstützung?

In der Analyse dieses Kapitels stellt die *Selbstständigkeit* und der *Unterstützungsbedarf* einen zentralen Einfluss auf die zukünftigen Wohnbedürfnisse dar. Im Hinblick auf die Forschungsfrage ist die Einschätzung der nötigen weiteren Betreuung elementar für die Ausgestaltung der staatlichen Angebote für Wohnformen oder ambulante Dienste für Menschen mit Behinderungen. Die Frage nach (keiner) Unterstützung im Alltag zeigt auf, dass die Bewohner:innen sich gegenwärtig in der Stiftung Friedehorst selbst in Bereichen des Alltags als selbstständige Personen erleben. Das Hilfesystem festigt oder stärkt diese Wahrnehmung und bietet bedarfsgerechte Unterstützung.

#### **Selbstständigkeit**

Die befragten Bewohner:innen der Stiftung Friedehorst bewältigen alltägliche Handlungen eigenständig. Sie äußern, dass sie für Dienste in ihrer Wohngruppe eingeteilt sind und diese selbstständig erledigen.

„B: Also Müll rausbringen, Tisch decken, (.) Tisch abwischen, (.) Lebensmittel. (...) Und Spülmaschine“  
(Interview 5, Abs. 7)

Diese Dienste sind exemplarisch dafür, was für Aufgaben die Bewohner:innen im Haushalt übernehmen. Die Bewohner:innen beschreiben, dass sie in täglichen Routinen keine Hilfe benötigen.

„B: [...] zum Beispiel alleine mich duschen, waschen, anziehen. (...) Da brauch ich keine Hilfe für.“ (Interview 4, Abs. 2)

Die beiden vorangestellten Zitate weisen auf, dass die Bewohner:innen in der Lage sind, innerhalb der festgelegten Strukturen Aufgaben zu übernehmen und ihren Alltag frei zu gestalten. Letzteres wird auch im Bereich der Mobilität deutlich. Einige Befragte äußern, dass sie den öffentlichen Nahverkehr eigenständig nutzen, um z. B. in die Stadt zu fahren. Die Adressat:innen können sich teilweise uneingeschränkt mobil bewegen und erlangen dadurch einen hohen Grad an Flexibilität.

„I1: (.) Mit Bus oder mit der Bahn? Also fährst du auch mal nach Bremen oder alleine?  
B: Also Freitag fahre in nach Bremen und (.) Mit/ Montag und das war's.  
I1: Und das alleine? [...]  
B: Ich fahre alleine.“ (Interview 7, Abs. 298 - 301)

Die Befragten geben an, in bestimmten Bereichen keine externe Unterstützung zu benötigen. Dies umfasst nicht nur die Routinen im Alltag, sondern auch die Hobbys. Hier ein Ausschnitt an Aktivitäten, welche in den Interviews genannt werden:



Abb. 4 Freizeitaktivitäten

Über die Auswahl hinaus werden noch weitere Aktivitäten genannt. In den Interviews wird deutlich, dass die Befragten ihren Hobbys selbstständig nachgehen.

„B: [...] Und ich (...) möchte mich auch dann so dafür einsetzen, dass mir dann vielleicht auch wieder so eine Fußballgruppe oder so haben, dass (.) wir trainieren und spielen können. (.)“ (Interview 1, Abs. 57)

In diesem Zitat ist nicht nur ersichtlich, dass sie dem Hobby eigenständig nachgehen, sondern sich zukünftig aktiv an der Initiierung einer Fußballgruppe beteiligen möchten, was einen hohen Grad an Autonomie aufzeigt.

Anhand der vorangegangenen Beispiele wird kenntlich, dass Selbstständigkeit nicht nur das Ausführen von Vorgaben umfasst, sondern das Entwickeln der Vorgaben selbst beinhaltet. Die Eigeninitiative ist für das zukünftige autonome Wohnen hilfreich, um den Alltag zu strukturieren.

### Unterstützungsbedarf

Der obere Abschnitt beschreibt, dass die Erledigung von Routinen als autonomes Handeln angesehen wird. Anhand des nachfolgenden Zitates wird deutlich, dass den Bewohner:innen in der jetzigen Wohnsituation viel Alltagsstruktur durch die Fachkräfte abgenommen wird.

„B: Ich glaube, gestern habe ich geduscht. Da gibt es einen Duschplan, wer geduscht hat und wer nicht. (.) Und ich kann mich nicht mehr selber daran erinnern. [...]“ (Interview 7, Abs. 270)

Diese Äußerung zeigt auf, dass der eigene Überblick über die regelmäßige Körperhygiene, fehlt und dies in Form von Duschplänen für die Befragten vorgegeben und dokumentiert wird. Das Duschen an sich erfolgt eigenständig. Ebenfalls ist für eine eigenständige Bewältigung des Alltags eine Orientierung an der Uhrzeit wesentlich, damit der:die Befragte rechtzeitig zur Arbeit oder Schule kommt. Das Haushalten mit dem zur Verfügung stehenden Geld stellt eine wichtige Voraussetzung für das zukünftige Wohnen dar.

Zeitma- nagement	„I2: Aber schaffst du es so? Wenn du eine Zeit hast, dann pünktlich fertig zu sein? Oder brauchst du da manchmal jemanden, der sagt / [...]“ B: Also die Betreuer sagen hier, ich soll schon aufstehen und nach unten gehen.“ (Interview 7, Abs. 248 - 251)
Finanzen	„I2: (...) Und dann kriegst du Geld?“ B: Ja vom Gruppengeld. I2: Ah, okay. (.) Und damit kannst du gut umgehen? B: Ja.“ (Interview 7, Abs. 222 - 225)

An dieser Stelle ist ersichtlich, dass Bewohner:innen bei organisatorischen Anliegen zum Teil auf das Hilfesystem angewiesen sind. Aus dem Material wird nicht ersichtlich, ob sich die Befragten auch ohne die Alltagsstruktur des Hilfesystems in einem anderen zukünftigen Wohnsetting, eine eigene Alltagsstruktur aufbauen können. Viele der Befragten äußern den Wunsch nach Unterstützung im Alltag, damit sie sich sicherer fühlen.

„B: (.) Ja. So, genau. Und (.) genau beim Kochen. (.) Bei (.) meinem Kochen zum Beispiel mache ich eigentlich auch immer mit jemandem zusammen. Wäsche waschen, (.) da brauche ich auf jeden Fall auch Unterstützung. Also (.) es geht ein bisschen in die Richtung, dass ich auch mal alleine kann. Aber noch (.) brauche ich da ein bisschen Hilfe. (..) und ja klar bei Arztbesuchen geht auch eigentlich immer jemand mit.“ (Interview 1, Abs. 63)

An diesem Beispiel wird verdeutlicht, dass Bewohner:innen Unterstützung annehmen und klar benennen, in welchen Bereichen sie Bedarfe haben. Dies zeigt, dass sie sich reflektieren können. Die Adressat:innen wissen, wen sie aus dem Hilfesystem als Ansprechpersonen für sich nutzen können.

„I: Und wer könnte dir dann dabei helfen?

B: (.....) Die Betreuer.“ (Interview 4, Abs. 105 - 106)

Auf dieses Wissen können sie zukünftig zurückgreifen und aufbauen.

Wie einleitend in diesem Kapitel beschrieben, lassen sich anhand der Aussagen bezüglich des gegenwärtigen Betreuungsbedarfes Schlussfolgerungen für zukünftige Wohnbedarfe ziehen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass alle jungen Menschen, die interviewt werden konnten, den Wunsch nach eigenständigem Leben äußern. Gleichzeitig wird deutlich, dass das Bedürfnis nach Unterstützung sehr variiert, wobei die meisten Bewohner:innen für sich die Unterstützung als Rückversicherung beanspruchen. Vor allem wird sich Unterstützung bei organisatorischen sowie behördlichen Angelegenheiten gewünscht. Es wird eine generelle Alltagsstruktur mit Routinen vorgegeben, an denen sich orientiert wird.

#### 4.1.4 Wo möchten die jungen Menschen zukünftig wohnen?

Für die Befragten ist die Frage nach dem *Wo?* ein wichtiger Aspekt, wenn sie über das zukünftige Zuhause nachdenken. Sie gehen bei der Beantwortung sowohl auf das *Wohnumfeld*, den *Wohnort* als auch auf die *Aspekte, welche die Wahl des Wohnortes begünstigen*, ein. Welche Vorstellungen, Wünsche und Bedürfnisse sie zu den Bereichen haben, wird im Folgenden dargelegt.

##### **Wohnumfeld**

Anhand der Interviews zeichnet sich der Bereich des *Wohnumfeldes* durch die nähere Umgebung des zukünftigen Zuhauses der jungen Menschen ab, bspw. ob sie lieber in einer Stadt oder auf dem Land leben wollen. Die Wünsche und Bedürfnisse der Interviewpartner:innen zu ihrem zukünftigen Wohnumfeld können variieren.

Stadt	<p>„I: [...] Ich hatte jetzt noch gar nicht gefragt, ob du lieber auf dem Land leben würdest oder lieber in der Stadt. (.) Wo würdest du lieber wohnen wollen?</p> <p>B1: (Tippt auf dem Tablet, ein Bild von einer Stadt ist zu sehen).“ (Interview 2, Abs. 92 – 93)</p>
Land	<p>„B: Auf das Land, also aufs Dorf.“ (Interview 7, Abs. 192)</p>
Beides	<p>„I: (.) In der Stadt? (.) Oder eher so außerhalb auf dem Land?</p> <p>B: Eher beides so, halt so mittelmäßig.“ (Interview 6, Abs. 75 - 76)</p>

Die Zitate zeigen, dass die Wünsche bezogen auf das Wohnumfeld sehr individuell sind. Einige von ihnen bevorzugen die Stadt als Wohnumfeld, andere wiederum das Land und manche können sich beides vorstellen.

### Wohnort

Die unterschiedlichen Vorlieben des Wohnumfeldes spiegeln sich ebenfalls in der Wahl des Wohnortes wider. Die Gemeinden, in denen die befragten Personen sich vorstellen können, zukünftig zu leben, zeichnen sich dadurch aus, dass sie diese kennen.

„I: Gibt es eine besondere Stadt, wo du sagst, da würdest du gerne wohnen, oder?

B: (.) Oh ja, mit meiner (.) Klasse habe ich mal/ war ich auf Klassenfahrt, mal in einer anderen Stadt [anonymisiert] und da fand ich es richtig schön also.“ (Interview 1, Abs. 52 - 53)

Der zukünftige Wunsch-Wohnort wird von den Befragten in den Bundesländern Bremen und Niedersachsen gesehen. Die Mehrheit der Befragten äußert, dass sie zukünftig ihren Wohnort in Niedersachsen sehen.

Bremen	Niedersachsen	Nicht Bremen
<ul style="list-style-type: none"> <li>• „B: Dann wäre es definitiv hier Region in Bremen [anonymisiert] (lacht).“ (Interview 6, Abs. 72)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• „B: In einer Gemeinde in Niedersachsen [anonymisiert] wäre es.“ (Interview 1, Abs. 55)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• „B: In Bremen will ich auch gar nicht wohnen wollen.“ (Interview 7, Abs. 186)</li> </ul>

Abb. 5 Wahl des Wunsch-Wohnortes

Die Zitate tendieren dahingehend, dass die jungen Menschen zukünftig nicht unbedingt in Bremen, sondern in Niedersachsen wohnen möchten.

### Aspekte, welche die Wahl des Wohnortes begünstigen

Wie bei der Beschreibung des zukünftigen Wohnumfeldes und Wohnortes deutlich wird, werden beide Aspekte sehr individuell anhand des für die Befragten Bekannten gewählt. Die Befragten schildern dabei Gegebenheiten, welche ihre Wahl beeinflussen.

Stadt	<p>„I: Ah, okay. (...) Magst du mir erklären, warum?</p> <p>B: (Tippt auf seinem Tablet).</p> <p>I: Elektro (liest auf dem Tablet), (.) Elektro? okay. Elektro (...) Elektroparty?</p> <p>B1: (Schüttelt den Kopf), (.) [...]</p> <p>I: Elektro (...) Bus.“ (Interview 2, Abs. 104 - 117)</p>
-------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Land

„B: Das ist es schön ruhig. (..) Die Nachbarn sind so höflich.“ (Interview 7, Abs. 198)

Anhand der beiden Zitate kann gezeigt werden, dass der Fokus im Wohnumfeld und Wohnort unterschiedlich ist. Zum einen ist ein gutes Miteinander mit den Nachbar:innen sowie eine ruhige Atmosphäre wichtig. Zum anderen ist der Faktor Infrastruktur vor Ort und damit verknüpft die Möglichkeit seinem Hobby nachzukommen relevant. Bei der Wahl des Wohnortes und des Wohnumfeldes hat die Ausübung der individuellen Hobbys einen großen Einfluss, dies zeigt folgendes Beispiel:

„B: (...) oh auf jeden Fall, natürlich (..) wollen wir versuchen, dass ich weiter reiten kann, weil das tolle ist, nämlich (..) die fahren immer mittwochs zum therapeutischen Reiten. Das heißt, dann kann ich vielleicht sogar wieder öfters reiten. Und ich (...) möchte mich auch dann so dafür einsetzen, dass mir dann vielleicht auch wieder so eine Fußballgruppe oder so haben, dass (..) wir trainieren und spielen können. (..) Und ich kann so (..) und ich kann sogar noch (..) dem Fußball gucken nachgehen, weil die fahren zu den Vereinspielen und fahren in das Stadion, gucken wie die Spieler immer.“ (Interview 1, Abs. 57)

Der:die Interviewpartner:in freut sich auf das Reiten nach ihrem Umzug und hofft darauf es zukünftig häufiger auszuüben. Daran wird sichtbar, dass die Freizeitgestaltung einen großen Stellenwert bei den Bewohnern der Stiftung Friedehorst einnimmt. Die Ausübungen der Freizeitaktivitäten sind an die Infrastruktur des zukünftigen Zuhauses gebunden. Somit haben Vorlieben in der Freizeitgestaltung und bekannte Orte einen Einfluss auf den zukünftigen Wohnort und damit auch auf das Wohnumfeld.

Die unterschiedlichen Wünsche in Bezug auf das *Wo?* machen deutlich, dass hier keine pauschale Antwort getroffen werden kann.

#### 4.1.5 Wie stellen sich die Befragten ihr zukünftiges Zuhause vor?

Wie im Kapitel 4.1.2 herausgearbeitet, möchten die jungen Menschen mit Behinderung zukünftig in unterschiedlichen sozialen Wohnkonstellationen leben (siehe Abb. 3). Dies hat Auswirkungen darauf, wie sie sich ihr zukünftiges Zuhause vorstellen. Im Konkreten zeigt es, ob sie sich zukünftig für eine Einrichtung mit Einzel- oder Doppelzimmern, eine eigene Wohnung oder ein Haus mit mehreren unterschiedlichen Zimmern entscheiden. Da es beim *Wie?* nicht nur um die *räumliche Aufteilung* des Zuhauses geht, sondern ebenfalls um die Gestaltung und Ausstattung der *Inneneinrichtung*, wird hier auf beide Aspekte eingegangen.

#### *Räumliche Aufteilung*

In zukünftigen Einrichtungen wünschen sich Betroffene Einzelzimmer und keine Doppelzimmer. Diese Privatsphäre und ein eigener Rückzugsraum werden in das Bewusstsein gerückt.

„B: Ja, wenn ich hier an früher denke. Da musste ich mir nämlich das Zimmer teilen und (..) die Bewohnerin hat mich dann immer schon ganz früh morgens geweckt und wollte schon immer unbedingt spielen. (..) Nee, nee das fand ich nicht so toll. (lacht) (..) Deswegen bin ich jetzt irgendwie ganz froh, wenn ich jetzt auch ein Einzelzimmer hab.“ (Interview 1, Abs. 43)

Unabhängig von der Wahl der zukünftigen Wohnform wünschen sich die Befragten ein eigenes Badezimmer.

„B: [...] ein Badezimmer (lacht).“ (Interview 6, Abs. 46)

„B: Ja. Ich will auch gern ein privates Badezimmer haben.“ (Interview 7, Abs. 145)

Der Wunsch für ein eigenes Badezimmer ergibt sich für die Befragten dadurch, dass es aktuell in Friedehorst Wohngruppen gibt, in denen die Bewohner:innen keine eigenen Badezimmer haben. Dadurch ist der Toilettengang in der Nacht erschwert. Im Kinderhaus Mara gibt es bspw. in der Nacht einen Alarm<sup>5</sup>, der die Nachtwachen über das Öffnen der Zimmertüren informiert.

„B: Ja, (.) benutze ich als Klo. (..) Also (.) so als Erleichterung. Also so (...) pissen. (..) Also kleines Geschäft nur (...). Weil, wenn ich raus gehen tue, dann kommt (.) direkt dieser Alarm. (.) Also, wenn ich immer rausgehe, dann wird immer scharf geschossen. Darauf habe ich keinen Bock. (.) Wenn ich rausgehen tue, dann pinkle ich lieber in das Waschbecken rein. (.) Es klingt ein bisschen eklig, aber was solls. Erleichterung muss Erleichterung.“

I1: (..) Und deswegen auch das alleinige Bad? (lachen)

B: (.) Ja. Ja, genau. (lachen)“ (Interview 7, Abs. 260 - 262)

Dieses Zitat zentralisiert nicht nur den Wunsch nach einem eigenen Badezimmer, sondern erweist, dass dieses Vorgehen die Bewohner:innen im Alltag und in ihren Abläufen einschränkt. Hieraus entsteht für Bewohnende die Konsequenz und Bewältigungsstrategie nachts ins Waschbecken zu urinieren, welches sich im eigenen Zimmer befindet, um keinen Alarm auszulösen. Als weiterer Raum neben einem separaten Badezimmer werden von den Interviewpersonen eine Küche, ein Garten und ein Gamingzimmer genannt. Diese sollen als zusätzlicher Raum vorhanden sein.

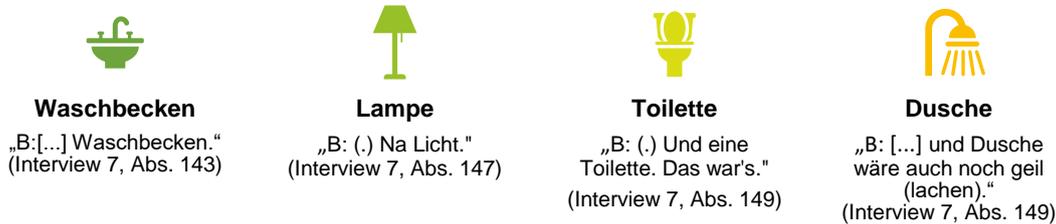
Küche	„B: Und dann noch eine Küche.“ (Interview 6, Abs. 46)
Gamingzimmer	„B: Ich brauche in einer Ecke ein Gamingzimmer. In einer Ecke brauch ich ein Gamingzimmer“ (Interview 7, Abs. 123) „B: Ein Raum extra. Also es sind (.) also ein Gamingraum extra.“ (Interview 7, Abs. 153)
Garten	„B: (.) Ja, ein bisschen mehr Grundstück und mehr / Also mehr Garten. I1: (...) Wie soll der Garten dann aussehen? B: Groß.“ (Interview 7, Abs. 376 - 378)

Auffällig ist, dass in keinem Interview das Schlafzimmer als Raum benannt wird und die geäußerten Wünsche sehr individuell sind, z. B. bezogen auf das gewünschte Gamingzimmer.

<sup>5</sup> Der Alarm dient als eine Maßnahme der Kindeswohlsicherung und der Benachrichtigung, falls ein:e Bewohner:in in der Nacht Unterstützung beim Toilettengang braucht. Der Nachtdienst wird durch den Alarm über die Öffnung der Zimmertür informiert und muss diesen anschließend wieder aktivieren.

## Inneneinrichtung

Wie im Verlauf beschrieben, ist den jungen Menschen ein privates Badezimmer wichtig. Zu der Ausstattung dieser Räumlichkeit hat eine Person bereits konkrete Wünsche und Vorstellungen:



**Abb. 6 Einrichtung des eigenen Badezimmers**

Ein eigenes Badezimmer umfasst ergänzend zur eigenen Toilette eine Dusche. In den anderen Räumlichkeiten werden Einrichtungsgegenstände benannt, die sie gerne aus Friedehorst mitnehmen möchten, mitnehmen werden oder neu angeschafft werden müssen. Dazu zählen sowohl Möbel als auch Entertainmentgeräte. Hier ein kleiner Einblick in die Wünsche:



**Abb. 7 Einrichtungsgegenstände für das zukünftige Zuhause**

Diese Einrichtungsgegenstände werden in mehreren Interviews genannt und finden sich in den jetzigen Zimmern der Befragten in Friedehorst wieder<sup>6</sup>. Auf dieser Basis geht das Forschungsteam davon aus, dass hier vor allem bekannte Ausstattungsgegenstände wiedergegeben werden. Darüber hinaus werden individuelle Wünsche geäußert bspw. ein Schminktisch, eine Kommode, ein Gaming-Stuhl und eine PlayStation.

Für die Befragten ist die Gestaltung der Räume von hoher Relevanz.

„B: Mein Zimmer, das ist natürlich schön gemütlich eingerichtet und so. Das finde ich (.) persönlich (.) persönlich immer wichtig.“ (Interview 1, Abs. 25)

Für die Person bedeutet ein gemütliches Zimmer, dass sich einige Möbel aus dem Zimmer in Friedehorst im neuen Zimmer wiederfinden und die Räumlichkeiten nach dem eigenen Geschmack dekoriert werden.

„B: Also, ich habe meine beiden Kommoden mitgenommen, wie man sieht meinen Schreibtisch. (.) Und (.) ja, das war's eigentlich an Möbeln.“ (Interview 1, Abs. 33)

<sup>6</sup> Dies konnte beim ersten Feldkontakt in der Einrichtung sowie beim Kennenlernen der Befragten festgestellt werden.

„B: Gedanken gemacht, weil es ja noch gestrichen werden muss. Es soll ja schön dekoriert werden.“ (Interview 1, Abs. 35)

Die Wandgestaltung und Dekoration der Räumlichkeiten sind im Vergleich zu dem Mobiliar höchst individuell. Hier hat ein Großteil der Befragten konkrete Wünsche.

„B: [...] hier sind ja so gelblich. Und ich möchte aber ein bisschen schöner haben. Ist es nicht ein (.) etwas (.) Deswegen wollte ich so ein zartes rosa, (.) ein ganz (.) zartes rosa eben, (.) damit er nicht zu knallig ist und es trotzdem aber irgendwie passt. Und dann habe ich mir überlegt, ein ganz großes Wandtattoo in Form eines Pferdes draufzumachen.“ (Interview 1, Abs. 35)

„B: [...] Efeu halt, so unechter Efeu und so halt. Und Deko halt, die mag ich auch gerne (lacht).“ (Interview 5, Abs. 49)

„B: [...] meine Modellautos. (.) Ein Teppich (..) ein Lamborghini Teppich.“ (Interview 7, Abs. 29)

Die Aussagen signalisieren, dass jede Person subjektive und spezifische Vorstellungen von ihrem zukünftigen Zuhause hat. Prioritäten werden unterschiedlich gesetzt, konträr wird einerseits viel Wert auf die Gestaltung der Wände gelegt, andererseits wird sich auf Gegenstände fokussiert, die sich in ihrem zukünftigen Zuhause wiederfinden sollen.

Das *Wie?* macht deutlich, dass das Wohnen immer individuell ist. Die jungen Menschen mit Behinderung haben konkrete Vorstellungen und Wünsche zu diesem Thema und wollen ihr zukünftiges Zuhause mitgestalten.

## 4.2 Diskussion

Die vorliegende Forschung geht der Frage nach: *„Welche zukünftigen Wohnbedürfnisse haben junge Menschen mit Behinderung, im Alter von 14 bis 19 Jahren, aus den Wohngruppen der Stiftung Friedehorst?“*. Anhand der Ergebnisse wird deutlich, dass die Frage nach den Wohnbedürfnissen von jungen Menschen mit Mehrfachbehinderung sehr unterschiedlich beantwortet wird, wodurch die Sichtweise auf das Thema eine hohe Individualität aufweist. Besonders auffällig sind die Aspekte *Wo?*, *Wie?* und *Mit wem?* wollen die jungen Menschen zukünftig leben. An diesen Stellen werden prägnante Unterschiede erkannt, bspw. bezogen auf die zukünftige Einrichtungsform, zukünftige Wohnorte, Einrichtungen und die Gestaltung der Räume. Zentral ist die Erkenntnis der Privatsphäre, welche enorme Auswirkungen auf das Bedürfnis eines eigenen Badezimmers, im Idealfall mit eigener Dusche, hat. Wenn die Wahl auf eine Wohngruppe fällt, wünschen sie sich zudem ein eigenes Zimmer, das als Rückzugsort dient (siehe Kapitel 4.1).

Die Wohnbedürfnisse der jungen Menschen mit Behinderung sollen von allen respektiert und ernst genommen werden, damit dem Recht auf ein selbstbestimmtes Leben gem. Artikel 19 UN-BRK nachgekommen werden kann. Der Artikel 19a UN-BRK beschreibt, dass Menschen mit Behinderung gleichberechtigt die Möglichkeit haben sollen, „ihren Aufenthaltsort zu wählen und zu entscheiden, wo und mit wem sie leben“. In den Ergebnissen ist prägnant erkenntlich,

dass die Befragten nur Wohnorte oder Wohnformen genannt haben, die sie kennen. Dabei wird deutlich, dass die Befragten über viele Möglichkeiten unzureichend informiert waren oder sich hierzu noch keine Gedanken gemacht haben, was darauf hindeuten kann, dass die Thematik *Wohnen* und *Umzug* in der alltäglichen pädagogischen Arbeit mehr thematisiert werden sollte. Anderweitig wird das Wunsch und Wahlrecht weiterhin beschnitten. Dies wird auch in anderen Studien zu Wohnwünschen für Erwachsene Menschen mit Behinderung deutlich, in denen die Einschränkung umso größer ist, desto höher der Unterstützungsbedarf ist (vgl. Schrooten et al. 2019: 233). In der Fachdiskussion rund um das Recht auf selbstbestimmtes Wohnen fordern einige Stimmen, besondere Wohnformen abzuschaffen. Der UN-Ausschuss für die Rechte von Menschen mit Behinderung sieht die Beibehaltung der besonderen Wohnformen kritisch, da diese Art von Einrichtungen in bestimmten Lebensbereichen den Menschen mit Behinderungen nur bis zu einem gewissen Grad Wahlfreiheit und Kontrolle bieten kann. Zudem weisen die Einrichtungen einen segregierenden Charakter auf (vgl. Noll/Wiesemann 2023: o.S.). In den Ergebnissen der Forschung wird in Bezug auf die zukünftige Wohnform darauf hingewiesen, dass die Befragten individuelle Vorstellungen haben. Manche wollen lieber mit den Eltern, andere mit Freunden wohnen, wiederum andere können sich auch vorstellen, allein oder in einer Wohngemeinschaft wie in der Stiftung Friedehorst zu wohnen (siehe Kapitel 4.1.3). Daraus wird abgeleitet, dass das Recht auf selbstbestimmtes Wohnen weder für noch gegen eine besondere Wohnform steht. Es sollte eine Vielfalt an Angeboten des Wohnens für alle Wünsche geben, sodass Menschen mit Behinderungen die Wahlfreiheit haben. Zu den Möglichkeiten sollen auch Wohngruppen der Kinder- und Jugendhilfe gehören, um die Inklusion in dem Bereich voranzutreiben.

Die vorliegende Forschung mit jungen Menschen mit Behinderung legt dar, dass die bisher wenig erforschte Zielgruppe, durchaus zu ihren Wünschen und Bedürfnissen befragt werden kann. Forschungen zur Methodik von Erhebungen mit Jugendlichen mit Behinderungen machen deutlich, dass die Methodik und das Forschungsdesign behinderungssensibel ausgewählt werden müssen. Didaktisch muss sich seitens der Forschenden flexibel auf den:die jeweilige:n Befragte:n angepasst werden, denn jede Methode hat ihre Grenzen (vgl. Brodersen/Ebner/Schütz 2019: 69). Aus diesem Prinzip werden im Rahmen der Forschung die Befragten aktiv in die Gestaltung des Interviewsettings einbezogen. Es wird die Haltung vertreten, dass sie die Experten:innen über ihre Wünsche und ihr Wohlergehen sind. Das Partizipieren der Zielgruppe gilt es in der weiteren Forschung zu berücksichtigen.

Die dargelegten Ergebnisse zeigen, dass die Interviewpartner:innen mit ihren Mehrfachbehinderungen ein selbstbestimmtes Leben führen und freie autonome Entscheidungen treffen. Deutlich wird ebenfalls, dass vorhandene Ressourcen anerkannt, gefördert und in der Umset-

zung realisiert werden müssen, damit die jungen Menschen die Möglichkeit haben, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen (vgl. Park 2013: 62f). Dafür muss Partizipation in den Strukturen der unterschiedlichen Wohnformen gelebt werden.

### 4.3 Fokussierung: Zehn abschließende Thesen zu den Ergebnissen

Im Folgenden werden zehn abschließende Thesen formuliert, welche Behauptungen bezüglich der zukünftigen Wohnbedürfnisse darstellen.

- Die Berücksichtigung der individuellen Interessen, Wünsche und Bedürfnisse der Befragten kann in der Planung und Umsetzung der inklusiven Wohnlandschaft (in Bremen) zukünftig zu mehr Partizipation der Zielgruppe und zu mehr Akzeptanz führen.
- Um das Wunsch- und Wahlrecht der jungen Menschen mit Behinderung zu garantieren, muss sich mit den Wünschen und Bedürfnissen auseinandergesetzt werden.
- Das selbstbestimmte Ausleben von Hobbys und die Pflege sozialer Kontakte der jungen Menschen wird bedingt durch bspw. die eigene Nutzung des ÖPNV. Die Mobilität stellt für den zukünftigen Wohnort und das zukünftige Zuhause ein zentrales Bedürfnis dar.
- Ein Zusammenleben mit anderen Parteien kann die Alltagsstruktur unterstützen, indem die verantwortungsvolle Haushaltsführung aufgeteilt wird.
- Im zukünftigen Wohnen erscheint eine Unterstützung in den Alltagsstrukturen, Finanzen und bürokratischen Anliegen sinnvoll.
- Eine Wohnform, die den jungen Menschen eine größtmögliche Autonomie in Bezug auf ihre Tagesstruktur, Freizeitgestaltung, soziale Kontakte und tägliches Leben gewährt, gilt es zu fördern.
- Die zukünftige Nutzung und Planung von Doppelzimmern und Gemeinschaftsbädern ist nicht bedarfsgerecht.
- Die Beachtung der persönlichen Inneneinrichtung ist beim zukünftigen Wohnen essenziell, da hierdurch ein Wohlfühl und das Gefühl von zuhause entsteht.
- Ein unterschiedliches Verständnis des Begriffs Selbstständigkeit zeigt verschiedene Möglichkeiten wie zukünftiges Wohnen aussehen kann.
- Kenntnisse der Bewohner:innen über das Hilfesystem können zukünftig eine hohe Entlastung schaffen und das Bedürfnis nach Sicherheit gewährleisten.

Ideen der Umsetzung sind in folgenden Handlungsempfehlungen ausformuliert:

1. Die Thematik des Umziehens und der Übergang in eine andere Wohnform sollte frühzeitig vorbereitet werden. Ein Konzept für die Verselbstständigung und den Übergang in den Erwachsenenbereich müsste entwickelt werden.

2. Zukünftig sollte bei Modernisierungen von Einrichtungen für Menschen mit Behinderung die Wahrung der Privatsphäre als primäres Recht geachtet werden. Der Ausbau von Einzelzimmern mit eigenen Badezimmern müsste fokussiert werden.
3. Möglichkeiten der Partizipation an der aktuellen und zukünftigen Wohnsituation sollten durch Mitbestimmungsprozesse gefördert werden.
4. Abschließend ist zu betonen, dass es dringend Literatur bedarf, wie computergestützte Interviews transkribiert werden könnten.

## 5 Strategie zum Transfer der Ergebnisse

Der erste Transfer erfolgt in Form von einer Posterpräsentation am 23. Januar 2024 im Rahmen einer Hochschulveranstaltung mit Lehrenden der Hochschule Bremen und den Praxispartner:innen der verschiedenen Forschungsprojekte des Jahrgangs 2023/24. Hierbei werden vorläufige Ergebnisse vorgestellt und diskutiert. Durch diese und auf Grund von bekanntgewordenen Nachtsituationen vor Ort, wurden die Nachtwachen im Kinderhaus Mara im Laufe der Forschung von drei auf fünf erhöht. Des Weiteren werden die Doppelzimmer im Haus Mara zu Einzelzimmern umgewandelt. Weitere Auswertungsergebnisse der Posterpräsentation sowie die späteren Ergebnisse des Berichts fließen in Steuerungsgespräche mit Referatsleitung, Abteilungsleitung und Senator:in/Staatsrät:in ein. Ziel dieser Gespräche ist die Verbesserung der Lebenssituation von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Behinderung in stationären Einrichtungen. Nach Abschluss des Forschungsprojektes wird den Praxispartner:innen der fertiggestellte Forschungsbericht zur weiteren Nutzung zur Verfügung gestellt und ein Austausch mit den Praxispartner:innen initiiert. Letzterer wird im Rahmen einer Vorstellung und Diskussion des Forschungsberichtes bei der Stiftung Friedehorst, am 29. Mai 2024 mit Mitarbeitenden der SASJI und Teilnehmern:innen des Amtes für Soziale Dienste, stattfinden. Die Forschung wird zusätzlich am 05. September 2024 in einer offiziellen Sitzung des Landesteilhabebeirats in Form eines Vortrags vorgestellt.

In der Zusammenarbeit mit den Kooperationspartner:innen wurde klar, dass das Projekt ein wichtiges Thema ist, das viel zu lange nicht beachtet wurde. Beide Seiten, Praxispartner:innen und Forschungsgruppe, finden, dass eine Weiterführung der Forschung in diesem Bereich notwendig und ratsam für die Zukunft ist. Das Projekt bietet Innovationsmöglichkeiten und schafft Zukunftsperspektiven für junge Menschen mit Behinderung. Es ist dazu geeignet, eine Vorreiterrolle für die Entwicklung von Möglichkeiten der Teilhabe von Menschen mit Behinderung im täglichen Leben zu spielen. Diese Relevanz und Aktualität des Projekts zeigt sich besonders durch das Interesse verschiedener Gremien und Institutionen Bremens, wie in den konkreten Transferstrategien erwähnt.

## Literaturverzeichnis

- Brodersen, Folke/Ebner, Sandra/Schütz, Sandra (2019): "How to ...?" - Methodische Anregungen für quantitative Erhebungen mit Jugendlichen mit Behinderung. Erkenntnisse aus dem Projekt "Inklusive Methoden", München: Deutsches Jugendinstitut e.V.
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) (2020): Bundesteilhabegesetz. URL: <https://www.bmas.de/DE/Soziales/Teilhabe-und-Inklusion/Rehabilitation-und-Teilhabe/bundesteilhabegesetz.html> (abgerufen am: 16.06.2023).
- Büschi, Eva/Moramana, Nadja/Calabrese, Stefania/Zambrino, Natalie (2022): Sichtweisen von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen und herausfordernden Verhaltensweisen – Schwierigkeiten und präventive Aspekte in Interaktion, Kommunikation und Beziehungsgestaltung. In: Soziale Passagen, 14. Jg., H. 2, S. 423–440.
- Doose, Stefan (2011): "I want my dream!". Persönliche Zukunftsplanung; neue Perspektiven und Methoden einer personenzentrierten Planung mit Menschen mit Behinderungen. 9., überarbeitete und erweiterte Neuauflage, Kassel: Mensch Zuerst - Netzwerk People First Deutschland.
- Flick, Uwe (2021): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 10., Auflage, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.
- Frankenstein, Arne (2023): Stellungnahme des Landesteilhabebeirats zur dauerhaften Sicherstellung menschenrechtskonformer Wohnangebote – Fokus Kinder und Jugendliche. URL: <https://www.teilhabebeirat.bremen.de/sixcms/media.php/13/Stellungnahme%20zur%20dauerhaften%20Sicherstellung%20menschenrechtskonformer%20Wohnangebote.pdf> (abgerufen am: 07.06.2023).
- Hagen, Jutta (2007): Und es geht doch! Menschen mit einer geistigen Behinderung als Untersuchungspersonen in qualitativen Forschungszusammenhängen. In: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete, H. 1, S. 22–34.
- Helfferich, Cornelia (2004): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 1., Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Keeley, Caren (2015): Qualitative Forschung mit Menschen mit geistiger Behinderung. Notwendigkeit und methodische Möglichkeiten zur Erhebung subjektiver Sichtweisen unter besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse von Menschen mit geistiger Behinderung. In: Zeitschrift für Heilpädagogik, 66. Jg., H. 3, S. 108–119.
- Kruse, Jan (2015): Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz. 2., überarbeitete und ergänzte Auflage, Beltz Juventa.
- Kuckartz, Udo/Rädiker, Stefan (2022a): Datenaufbereitung und Datenbereinigung in der qualitativen Sozialforschung. In: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 501–516.

- Kuckartz, Udo/Rädiker, Stefan (2022b): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Grundlagentexte Methoden. 5., Auflage, Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Landeshauptstadt München Sozialreferat (2014): München wird inklusiv. Studie zur Arbeits- und Lebenssituation von Menschen mit Behinderungen in der Landeshauptstadt München. Endbericht Teil 2: Allgemeine Lebenssituation. URL: [https://www.muenchen.info/soz/pub/pdf/486\\_StudieMenschenmitBehinderungen\\_Endbericht2\\_AllgemeineLebenssituation\\_web.pdf](https://www.muenchen.info/soz/pub/pdf/486_StudieMenschenmitBehinderungen_Endbericht2_AllgemeineLebenssituation_web.pdf) (abgerufen am: 24.02.2024).
- Munsch, Chantal (2012): Praxisforschung in der Sozialen Arbeit. In: Thole, Werner (Hg.): Grundriss Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 1177–1189.
- Noll, Sebastian/Wiesemann, Sarah (2023): Wohnen für Menschen mit Behinderung. URL: <https://www.bpb.de/themen/inklusion-teilhabe/behinderungen/521320/wohnen-fuer-menschen-mit-behinderung/> (abgerufen am: 21.02.2024).
- Park, Jaewoo (2013): Selbstbestimmtes Leben für Menschen mit geistiger Behinderung im betreuten Wohnen, Marburg: Philipps-Universität Marburg.
- Reinders, Heinz (2012): Qualitative Interviews mit Jugendlichen führen. Ein Leitfaden. 2., aktualisierte Auflage, München: Oldenbourg Verlag.
- Rosenthal, Gabriele (2005): Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung, Weinheim, München: Juventa-Verlag.
- Schäfer, Maximilian (2018): Zwischen Institution und Familie. Grundlagen und Empirie Familienanaloger Formen der Hilfen Zur Erziehung, Wiesbaden: Vieweg.
- Schmitt, Bernd/Nadolny, Achim/Bustert-Grzonka, Antje/Zyzmann, Svenja (2023): Wohnsituation in den familienanalogen Wohngruppen von Friedehorst. Gesprächsnotiz vom 30.05.2023, Bremen.
- Stiftung Friedehorst (o.J.): Angebote für Kinder und Jugendliche. URL: <https://www.friedehorst.de/friedehorst-beteiligt/wohnangebote-fuer-kinder-und-jugendliche/> (abgerufen am: 25.09.2023).
- Stiftung Friedehorst (2023): Freizeitspaß während der Arbeit? Klar, bei uns im Freizi! URL: <https://www.friedehorst.de/aktuelles/2023-05/freizeitpass-waehrend-der-arbeit-klar-bei-uns-im-freizi> (abgerufen am: 02.03.2024).

## Anhang

### Inhaltsverzeichnis

Einverständniserklärung zu Erhebung und Verwendung der Daten .....	- 25 -
Quantitativer Kurzfragebogen .....	- 27 -
Interviewleitfaden .....	- 28 -
Vignetten und rote Karte .....	- 30 -
Übersicht Bearbeitung der Interviews .....	- 37 -
Transkriptionsregeln für das computergestützte Interview.....	- 37 -
Kategoriensystem – Übersicht .....	- 38 -
Kategoriensystem – Ausformuliert .....	- 39 -

## Einverständniserklärung zu Erhebung und Verwendung der Daten

# Forschungsprojekt zum Thema „Wohnbedürfnisse junger Menschen mit Behinderung“

Hallo liebe Teilnehmende,

wir sind fünf StudentInnen im Masterstudiengang Praxisforschung und Innovation in der Soziale Arbeit M.A. an der Hochschule Bremen. Innerhalb einer zweisemesterlangen Studienleistung führen wir eine Forschung zu dem Thema „Wohnbedürfnisse junger Menschen mit Behinderung“ durch.

Es handelt sich um eine Untersuchung darüber, wie junge Menschen im Alter von 16 bis 27 Jahren sich ihre Wohnsituation in Zukunft vorstellen und welche Wünsche und Bedürfnisse sie hierbei haben.

Die Interviews dauern 30 bis maximal 60 Minuten. Sie werden von Carmen Bonk, Miriam Hornik, Bianca Skora, Anton Tietze und Sandra Sporer im Zeitraum von Juni 2023 bis Oktober 2023 durchgeführt.

Die Einverständniserklärung für die Durchführung, Aufzeichnung und Auswertung eines Interviews finden Sie anbei.

Mit freundlichen Grüßen

Carmen Bonk, Miriam Hornik, Bianca Skora, Sandra Sporer, Anton Tietze

**Ansprechperson Forschungsgruppe**

Bianca Skora  
([bskora@stud.hs-bremen.de](mailto:bskora@stud.hs-bremen.de))

**Kooperationspartnerin**

Fr. Frauke Günther  
([frauke.guenther@soziales.bremen.de](mailto:frauke.guenther@soziales.bremen.de))

**Modulverantwortliche**

Fr. Prof. Dr. Sabine Wagenblass  
([sabine.wagenblass@hs-bremen.de](mailto:sabine.wagenblass@hs-bremen.de))

Fr. Prof. Dr. Annette Harth  
([annette.harth@hs-bremen.de](mailto:annette.harth@hs-bremen.de))

# WOHNBEDÜRFNISSE JUNGER MENSCHEN MIT BEHINDERUNG

## EINVERSTÄNDNISERKLÄRUNG

zur Durchführung, Aufzeichnung und Auswertung eines Interviews

Hiermit erkläre ich,

---

*[Rechtl. Vormund]*

Für,

---

*[Interviewten]*

dass ich über das Praxisforschungsprojekt „Wunschvorstellungen der Wohnsituation von jungen Menschen mit Behinderung“ Ziel und Zweck des Projekts und des mit mir geführten Interviews informiert wurde.

Ich wurde darüber aufgeklärt, dass das Interview pseudonymisiert wird (d.h. mit einem frei erfundenen Namen versehen wird) und Rückschlüsse auf meine Person nicht möglich sein werden. Meine Daten werden bei den Projektverantwortlichen nach Abschluss der Datenerhebungen gelöscht.

Ich erkläre mich damit einverstanden, dass das Interview unter Wahrung meiner Pseudonymität im Rahmen des genannten Evaluierungsvorhaben digital aufgezeichnet, ausgewertet und für damit verbundene Publikationen und Vorträge genutzt werden kann. Ich wurde darüber aufgeklärt, dass die Aufnahme mit Erreichen des Forschungszwecks vernichtet wird.

Ich wurde darauf hingewiesen, dass diese Erklärung freiwillig ist und jederzeit – auch in Teilen – von mir widerrufen werden kann. Ebenso bin ich darüber informiert worden, dass bei Nichterteilung der Einwilligung mir keine Nachteile entstehen. Mit Beendigung des Projektes wird diese Einverständniserklärung vernichtet.

---

*[Ort, Datum, Unterschrift]*

## Quantitativer Kurzfragebogen

### Persönliche Daten

1. Geschlecht

Weiblich

Männlich

divers

2. Wie alt bist du?

\_\_\_\_\_ Jahre

3. Hast du einen Partner oder eine Partnerin?

Ja

Nein

4. Wie lange wohnst du schon in Friedehorst? \_\_\_\_\_

5. Wo hast du vor Friedehorst gewohnt? \_\_\_\_\_

6. Wo wohnen deine Eltern/Mutter/Vater?

Stadt Bremen

Bremerhaven

Sonstiges: \_\_\_\_\_

7. Welche Beeinträchtigungen hast du? \_\_\_\_\_

## Interviewleitfaden

### Einführende Worte

Vielen Dank, dass Du dir heute Zeit für mich nimmst. Wie Du schon weißt, wollen wir heute mit dir über das Thema Wohnen sprechen. Wir haben uns vor ein paar Wochen bereits kennengelernt. Wir sind Studierende und erforschen die Wohnsituation in Friedehorst. Wir möchten dabei herausfinden, wie junge Menschen, wie Du, wohnen möchten. Beim Interview gibt es keine richtigen oder falschen Antworten. Wir würden unser Gespräch gerne aufnehmen (Gerät zeigen), damit wir uns an alles erinnern können, was du sagst. Wir erzählen nichts weiter von dem, was du uns sagst. Wir werten das ohne Deinen Namen aus, und löschen die Aufnahme danach. Durch die Einverständniserklärung hast du dich bereit erklärt, dass das Interview stattfinden kann. (Deine Begleitperson ist zu deinem Wohlbefinden dabei, d.h. sie ist als Unterstützung dabei. Durch ihre Anwesenheit soll sie Sicherheit vermitteln und bei Verständnisfragen unterstützen, sie übernimmt aber keinen aktiven Teil des Interviews). Hast du noch Fragen, bevor wir das Interview beginnen würden?

Ich würde jetzt gerne das Aufnahmegerät einschalten und mit der Aufnahme beginnen – bist Du damit einverstanden? Dann beginnen wir jetzt mit dem Interview.

#### **(1) Einstiegsfrage (Erzählaufforderung)**

Erzähl doch einmal über dein Leben in Friedehorst, wie ist das so?

(Erzähl ruhig alles, was dir in den Sinn kommt.)

*Wenn die Erzählung stockt:*

- Tagesstruktur, Freizeitgestaltung, Schule, Zimmer...
- Welche Aufgaben übernimmst du in der Wohngruppe?
- Welche Hobbys hast du?
- Wie gefällt es dir in Friedehorst? (Jung und Alt gemischt)
- Wie fühlst du dich, wenn du mir das gerade erzählst? (Machbarkeit/Ohnmacht, Ängste, Vorfreude)
- Freust du dich darauf?
- Hast du auch etwas Angst davor?
- Meinst du, du kriegst das gut hin?

*(Folgende Fragen sind vermutlich zum Teil schon in der Erzählung der letzten Frage beantwortet worden – also gezielt fragen, wenn noch nicht erzählt bzw. als Nachfragen formulieren.)*

#### **(2) Wunschvorstellungen für das zukünftige Wohnen**

Du hast mir gerade über dein Leben in Friedehorst erzählt. Wenn du an dein zukünftiges Zuhause denkst, was ist dir wichtig/was wünschst du dir?

Wie möchtest du wohnen?

- Was ist für dich wichtig, damit du dich in deiner neuen Wohnung wohlfühlen kannst?
- Welche Möbel hättest du gerne in deinem neuen Zuhause?
- Wie soll dein Zuhause aussehen? (Wandfarben, Dekoration, ...)

- Wer sollte in deinem neuen Zuhause noch wohnen? (WG, PartnerInnen, FreundInnen, Familie, Tiere, Alleine, Geschlechter, Doppel-/Einzelzimmer, Divers, ...)
- Wie fühlst du dich, wenn du mir das gerade erzählst? (Machbarkeit/Ohnmacht, Ängste, Vorfreude)
- Freust du dich darauf?
- Hast du auch etwas Angst davor?
- Meinst du, du kriegst das gut hin?

**Beschreibe mir mal den Ort, wo du gerne leben würdest.** (z. B. in welcher Stadt? In der Nähe von Eltern, in der Nähe von Friedehorst, in Bremen, in welchem Stadtteil, Stadt oder Land?)

- Kannst du dazu noch mehr erzählen?
- Welche Wohnsituation stellst du dir vor? (Einrichtung oder selbstständig?)
- Würdest du gerne in (einer Einrichtung wie) Friedehorst wohnen bleiben (Jung und Alt gemischt)?
- Wie fühlst du dich, wenn du mir das gerade erzählst? (Machbarkeit/Ohnmacht, Ängste, Vorfreude)
- Freust du dich darauf?
- Hast du auch etwas Angst davor?
- Meinst du, du kriegst das gut hin?

### ***(3) Zukünftiger Wohnalltag***

Wir haben gerade darüber gesprochen, wie dein zukünftiges Zuhause aussehen soll. Wie stellst du dir deinen Alltag dort vor? (in deinem vorher beschriebenen Zuhause)

Welche Hobbys möchtest du in deinem neuen Zuhause machen?

Welche Dinge möchtest du in deinem neuen Zuhause gerne allein machen?

- (z. B. kochen, einkaufen etc.)
- Welche technische Hilfe brauchst du dazu? (Treppenlift, verstellbarer Herd, etc.)

Bei welchen Dingen wünschst du dir Hilfe? (z. B. Kochen, Wäsche waschen, Behördengänge, Arzt Besuch)

- Welche Personen können dich dabei unterstützen? (Familie, Fachkräfte, ...)
- Was genau können sie für dich tun? (Pflege, Pädagogik, ...)
- Wie fühlst du dich, wenn du mir das gerade erzählst? (Machbarkeit/Ohnmacht, Ängste, Vorfreude)
- Freust du dich darauf?
- Hast du auch etwas Angst davor?
- Meinst du, du kriegst das gut hin?

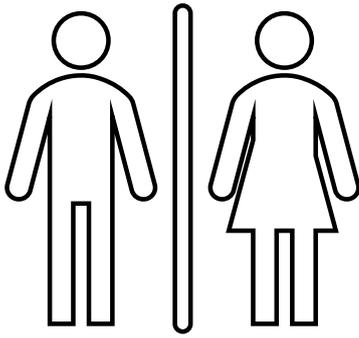
### ***(3. Schlussfrage)***

**Gibt es etwas, das du noch sagen möchtest, das vielleicht noch nicht besprochen wurde?**

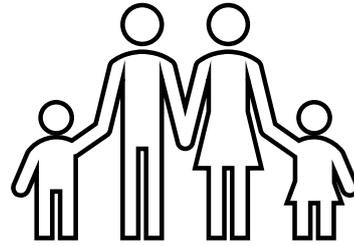
*(Dank nochmal, wenn auch nach längerem Warten nichts mehr kommt.)*

**Dann möchte ich mich ganz herzlich für dieses spannende Interview bedanken.**

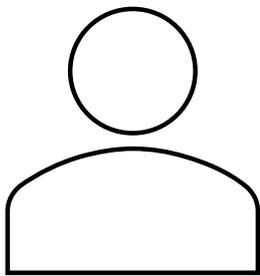
## Vignetten und rote Karte



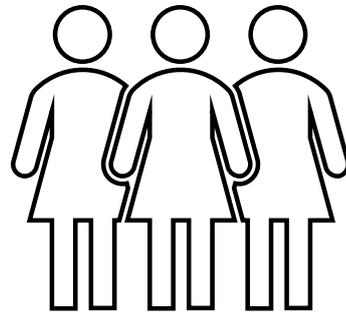
Vignette 1 1



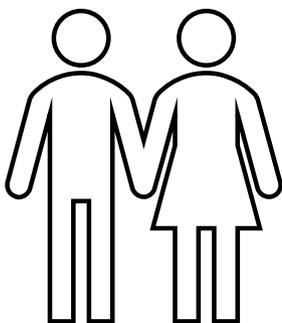
Vignette 5 Familie



Vignette 2 Einzelne Person (1)



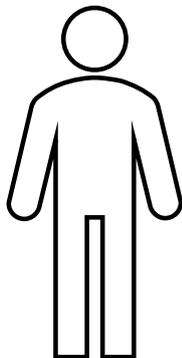
Vignette 6



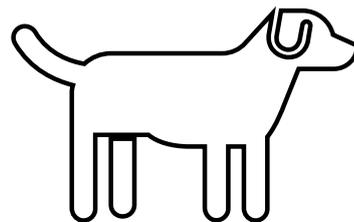
Vignette 3 Partnerschaft



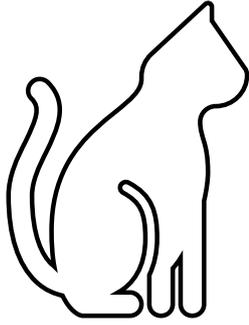
Vignette 7 Freunde



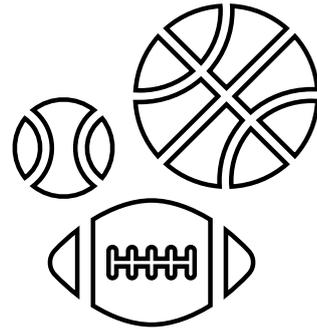
Vignette 4 Einzelne Person (2)



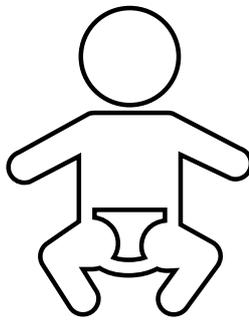
Vignette 8 Haustier: Hund



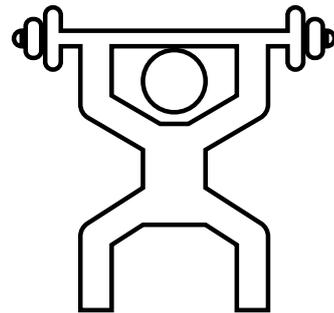
Vignette 9 Haustier: Katze



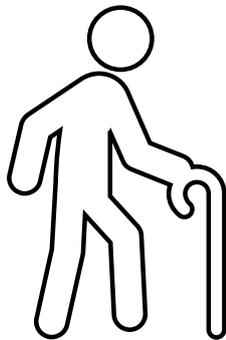
Vignette 13 Sport



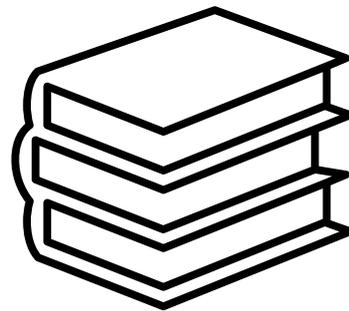
Vignette 10 Jung



Vignette 14 Fitness



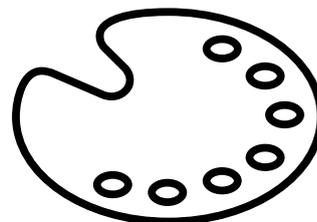
Vignette 11 Alt



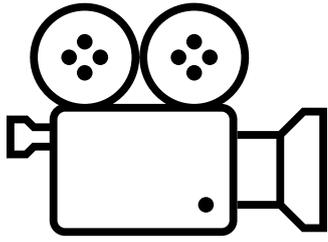
Vignette 15 Lesen



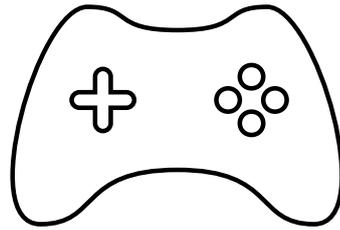
Vignette 12 Musik



Vignette 16 Malen und Zeichnen



Vignette 17 Filme schauen



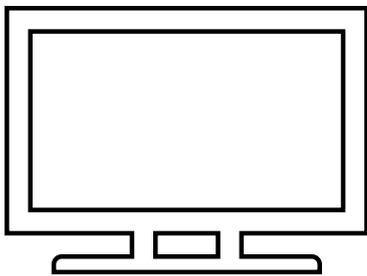
Vignette 21 Gaming



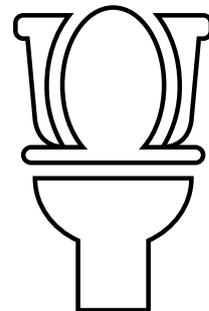
Vignette 18 Fahrradfahren



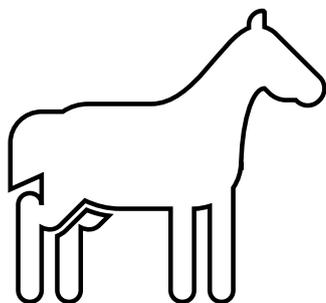
Vignette 22 Haushalt



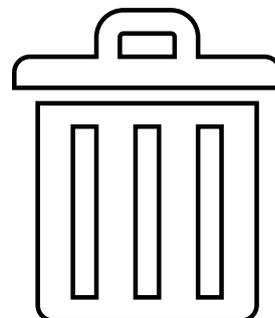
Vignette 19 Fernsehen



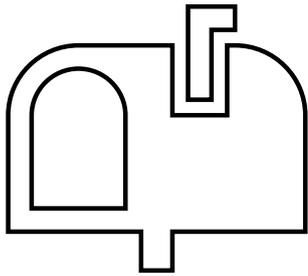
Vignette 23 Toilette



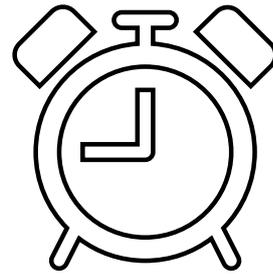
Vignette 20 Reiten



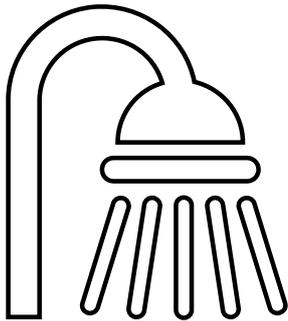
Vignette 24 Müll



Vignette 25 Post



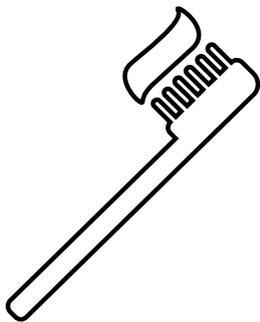
Vignette 29 Zeitmanagement



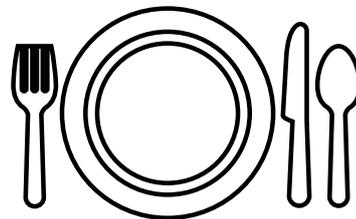
Vignette 26 Dusche



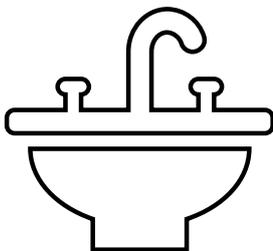
Vignette 30 Einkaufen



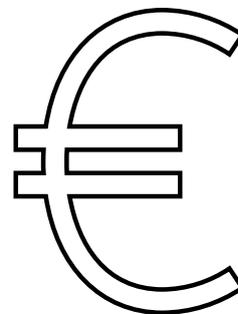
Vignette 27 Hygiene



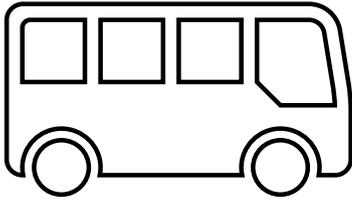
Vignette 31 Ernährung



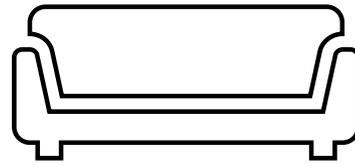
Vignette 28 Waschbecken



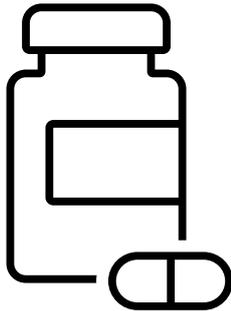
Vignette 32 Finanzen



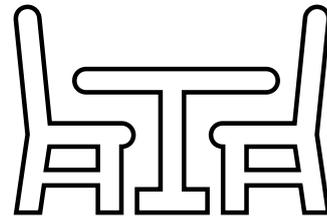
Vignette 33 Mobilität



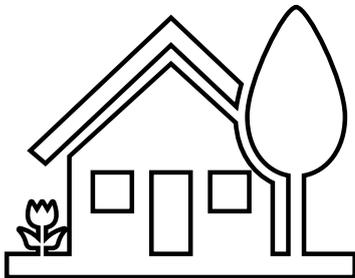
Vignette 37 Sofa



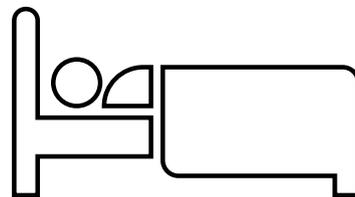
Vignette 34 Medikamente



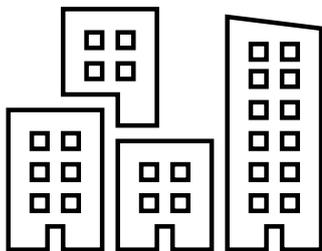
Vignette 38 Stühle und Tisch



Vignette 35 Haus



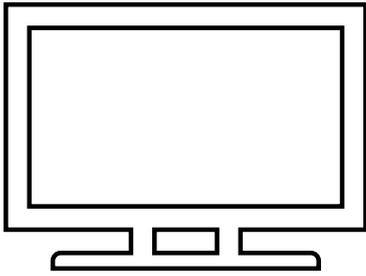
Vignette 39 Bett



Vignette 36 Wohnung/Stadt



Vignette 40 Hilfsmittel



Vignette 41 Fernseher



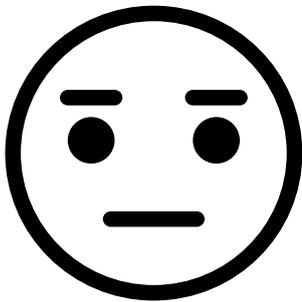
Vignette 45



Vignette 42



Vignette 46



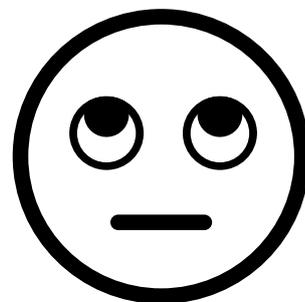
Vignette 43



Vignette 47



Vignette 44



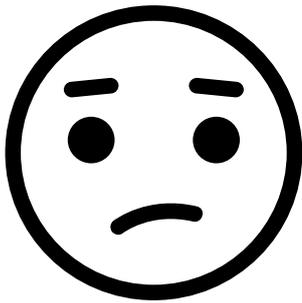
Vignette 48



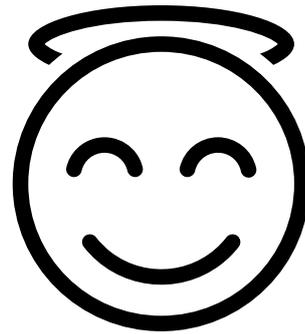
Vignette 49



Vignette 53



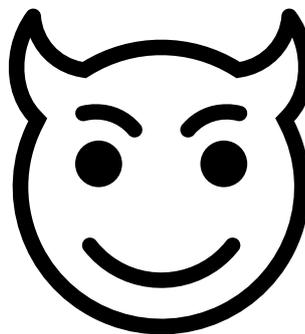
Vignette 50



Vignette 54



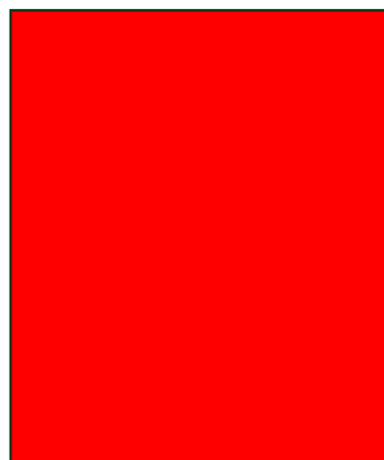
Vignette 51



Vignette 55



Vignette 52



Vignette 56 rote Karte

## Übersicht Bearbeitung der Interviews

	Interview-termin	Dauer	Interview (team)	Transkription	Kontrolle Transkript
<i>Interview 1</i>	26.06.2023	20 Min.	C + E	C	E
<i>Interview 2</i>	20.09.2023	16 Min	B	B	C <sup>7</sup>
<i>Interview 3</i>	20.09.2023	7 Min.	B	B	A + D
<i>Interview 4</i>	28.09.2023	9 Min.	C	E	C
<i>Interview 5</i>	28.09.2023	10 Min.	C	E	C
<i>Interview 6</i>	28.09.2023	8 Min.	C	E	C
<i>Interview 7</i>	12.10.2023	42 Min.	A + D	A + D	A + D (jede:r das jeweilige andere)
<i>Interview 8</i>	Geplant für 12.10.2023	/	Geplant A + D	Geplant A + D	Entfallen

### Transkriptionsregeln für das computergestützte Interview

Alle Regeln dienen der besseren Lesbarkeit des Interviews. Die Transkription orientierte sich an den 14 Transkriptionsregeln für die Auswertung nach Kuckartz und Rädiker (vgl. Kuckartz/Rädiker 2022: 510). Jedoch werden weitere fünf Regeln hinzugefügt, die von den Autoren nicht mitbedacht werden, aber sich für das computergestützte Interview als wichtig herausgestellt haben.

1. Alle nonverbalen Gesten wie beispielsweise ein Kopfnicken werden im Transkript in Klammern gesetzt.
2. Äußerungen der befragten Person, die auf dem Tablet eingegeben werden, werden im Transkript in Klammern festgehalten. Diese Textstellen werden dem Befragten B zugeordnet.
3. Texte, die auf dem Computer zu lesen und von dem:der Interviewer:in verbalisiert worden sind, werden dem:der Interviewer:in I zugeordnet.
4. Er klingt resultierend aus der Eingabe der befragten Person im Tablet eine Computerstimme, wird diese Textstelle dem Befragten B zugeordnet.
5. Zeitstempel werden nicht gesetzt, wenn eine Geste in dem Absatz beschrieben wird, da diese auf der Audioaufnahme nicht zu hören ist.

<sup>7</sup> Auf Grund dessen, dass dies das computergestützte Interview ist und viel mit Mimik und Gestik sowie Bildern auf dem Computer gearbeitet wird, kann dies nicht per Audio aufgenommen werden und somit nicht überprüft werden.

## Kategoriensystem – Übersicht



### räumliches Wohnen

- Wohnumfeld
- Wohnort
- Räumliche Aufteilung
- Inneneinrichtung



### soziales Wohnen

- Aktuelle soziale Wohnsituation
- Zukünftiges soziales Netzwerk
- Zukünftige Soziale Wohnform



### Alltag

- zukünftige Wunsch Tagesstruktur
- Haushalt
- Tagesstruktur
- soziale Kontakte
- Schule/Beruf
- Regeln
- Dienste
- Freizeitgestaltung



### Selbstständigkeit

- Eigenständigkeit
- Unterstützungsbedarf



### Inneres Erleben

- Wunsch nach Beziehungen
- Schule
- Altersgemischte Gruppen
- Wohlbefinden in Friedehorst
- Umzug

Abb. 8 Kategoriensystem

## Kategoriensystem – Ausformuliert

<i>Kategorie</i>	<i>Unterkategorie</i>	<i>Definition</i>	<i>Ankerbeispiel</i>
<i>Räumliches Wohnen</i>		Unter „räumliches Wohnen“ verstehen wir die Ausgestaltung der zukünftigen Räumlichkeiten. (bspw. Wohnform, Wohnort, Ausstattung und Gestaltung usw.).	
	Wohnumfeld	Unter „Wohnumfeld“ wird die nähere Umgebung des zukünftigen Zuhauses verstanden. Hierzu zählen die Infrastruktur aber auch die Größe des Ortes.	„I: [...] Ich hatte jetzt noch gar nicht gefragt, ob du lieber auf dem Land leben würdest oder lieber in der Stadt. (.) Wo würdest du lieber wohnen wollen?  B1: (Tippt auf dem Tablet, ein Bild von einer Stadt ist zu sehen)“ (Interview 2, Abs. 92 – 93)
	Wohnort	Die Unterkategorie „Wohnort“ beschreibt die Gemeinde verstanden, in der die befragte Person zukünftig leben möchten.	„Gibt es eine besondere Stadt, wo du sagst, da würdest du gerne wohnen, oder?  B: (.) Oh ja, mit meiner (.) Klasse habe ich mal/ war ich auf Klassenfahrt, mal in einer anderen Stadt [anonymisiert] und da fand ich es richtig schön also.“ (Interview 1, Abs. 52 - 53)
	Räumliche Aufteilung	Wir verstehen unter der dem Begriff „räumliche Aufteilung“ die Bauform sowie die Anzahl an Zimmern und die Arten von Zimmern einer Wohnung oder eines Hauses.	„B: Ja, (.) benutze ich als Klo. (..) Also (.) so als Erleichterung. Also so (...) pissen. (..) Also kleines Geschäft nur (..). Weil, wenn ich raus gehen tue, dann kommt (.) direkt dieser Alarm. (.) Also, wenn ich immer rausgehe, dann wird immer scharf geschossen. Darauf habe ich keinen Bock. (.) Wenn

		<p>ich rausgehen tue, dann pinkle ich lieber in das Waschbecken rein. (.) Es klingt ein bisschen eklig, aber was solls. Erleichterung muss Erleichterung.</p> <p>I1: (..) Und deswegen auch das alleinige Bad? (lachen)</p> <p>B: (.) Ja. Ja, genau. (lachen)“ (Interview 7, Abs. 260 - 262)</p>
	Inneneinrichtung	<p>Unter „Inneneinrichtung“ werden die materiellen Gegebenheiten, wie Möbel, Dekoration, Gegenstände des alltäglichen Bedarfs und Elektronik verstanden sowie die räumliche Gestaltung, wie bspw. Wandfarbe, Fußboden, etc. verstanden.</p> <p>„hier sind ja so gelblich. Und ich möchte aber ein bisschen schöner haben. Ist es nicht ein (.) etwas (.) Deswegen wollte ich so ein zartes rosa, (.) ein ganz (.) zartes rosa eben, (.) damit er nicht zu knallig ist und es trotzdem aber irgendwie passt. Und dann habe ich mir überlegt, ein ganz großes Wandtattoo in Form eines Pferdes draufzumachen.“ (Interview 1, Abs. 35)</p>
<i>Soziales Wohnen</i>	Unter „sozialem Wohnen“ verstehen wir alle sozialen Aspekte, die das räumliche Wohnen beeinflussen (bspw. Soziale Kontakte/ Beziehungen, wie Freunde und Familie, Begründung der Wohnform).	
	Aktuelle soziale Wohnsituation	<p>Unter der „aktuellen sozialen Wohnsituation“ verstehen wir gegenwärtige Arten, wie Menschen sozial wohnen können.</p> <p>„I: Nein. Achso, dass es generell klein ist in Friedehorst.“</p> <p>B1: (Nickt mit dem Kopf).</p> <p>I: So familiär ist.</p> <p>B1: (Nickt mit den Kopf).“ (Interview 2, Abs. 11 - 14)</p>

Zukünftiges soziales Netzwerk	Unter „zukünftigem sozialem Netzwerk“ verstehen wir Vorstellungen sozialer Kontakte und Beziehungen von Personen, die sich noch in der Zukunft befinden.	„B: Das man vielleicht Spaziergänge oder so macht mit den.  I: (..) Mit wem denn?  B: Also/. (...) Also früher habe ich das mit meiner Mutter auch ab und zu gemacht. Oder mit Freunden oder so, Ausgewählte.“ (Interview 5, Abs. 41 - 43)
Zukünftige soziale Wohnform	Unter „zukünftiger sozialer Wohnform“ verstehen wir verschiedene Arten, wie Menschen zukünftig sozial wohnen können. Hierzu zählen Wohnformen wie gemeinschaftliches Wohnen, wie bspw. eine Wohngemeinschaft und individuelles Wohnen.	„B: Also ich würde halt schon in so einer WG oder so wohnen halt.“ (Interview 5, Abs. 57)
<i>Alltag</i>	Unter „Alltag“ verstehen wir sich regelmäßig wiederholende Routinen und die Alltagsgestaltung. Routinen: Freizeitgestaltung (Hobbys), Dienste, Regeln, Schule/ Beruf, etc.	
Zukünftige Wunsch-Tagesstruktur	Unter "zukünftige Wunsch-Tagesstruktur" sind Vorstellungen der eigenen alltäglichen Tagesstruktur in der Zukunft gemeint.	„B: Ich brauche einen Schäferhund.“ (Interview 7, Abs. 362)
Haushalt	Unter "Haushalt" verstehen sich alltägliche oder wöchentliche Aufgaben, die	„B: Also manchmal putze ich mein Zimmer auch alleine“ (Interview 7, Abs. 256)

	selbst übernommen werden und die der eigenen Haushaltsführung entsprechen (z. B.: Zimmer aufräumen).	
Tagesstruktur	"Tagesstruktur" entspricht dem Ablauf und der Organisation der eigenen Tagesgestaltung.	„B: Ein ganz normaler Alltag. (.) Also ich (.) stehe um 6:00 Uhr auf, da mache ich mich fertig. (.) Und dann geh ich frühstücken. Um 07:00 Uhr geh ich dann ganz früh los (.) zur Schule. Und um 08:00 Uhr ist Unterricht.“ (Interview 5, Abs. 3)
soziale Kontakte	Unter "Soziale Kontakte" versteht sich die regelmäßige Beziehungspflege zu Bezugspersonen und allgemein sozialen Kontakten.	„B: Also immer wenn Papa mich abholt, wir fahren mit Auto, hören ein bisschen Musik und fahren direkt nach Hause.“ (Interview 4, Abs. 80)
Schule/Beruf	"Schule/Beruf" betrifft alle Abläufe, die dem Schulbesuch oder der Arbeit dienen, sowie Berufswünsche und schulische Interessen.	„B: Naja, unter der Woche ist halt der Schule, bedeutet, je nachdem, wann wir von der Schule wiederkommen. (.) Ich zum Beispiel bin erst heute 15:30 Uhr oder 15:45 Uhr von der Schule komme, weil ich immer bis um 15:00 Uhr Schule habe. (..) Und das ist manchmal ganz schön anstrengend dann mit noch anderen Terminen hinterher.“ (Interview 6, Abs. 6)  „B: Weil meine Arbeit nämlich erst um neun beginnt“ (Interview 1, Abs. 43)

	Regeln	<p>"Regeln" definieren wir als Bestimmungen, die eingehalten werden müssen und von Seiten der Einrichtung vorgegeben sind.</p> <p>„B: Handyregeln. Also, wir bekommen unser Handy halt während der Mittagspause und so. (.) Oder halt auch abends, nach dem Abendbrot. Wenn wir dann nachher auch unsere Dienste gemacht haben.“ (Interview 6, Abs. 28)</p> <p>„B: Wir haben unten so eine Tafel. Und da hat jeder seine Aufgaben“ (Interview 1, Abs. 21)</p> <p>„B: Da gibt es einen Duschplan, wer geduscht hat und wer nicht.“ (Interview 7, Abs. 270)</p>
	Dienste	<p>"Dienste" entsprechen Tätigkeiten, die regelmäßig und verantwortungsvoll ausgeübt werden müssen zum Wohl des allgemeinen Zusammenlebens.</p> <p>„B: Also wir, (.) jeder hat einen Dienst halt. (..) Der wird halt jede Woche Sonntag/, (.) also jeden Sonntag für das. (.) Am Montag wird das halt immer gewechselt.“ (Interview 5, Abs. 5)</p>
	Freizeitgestaltung	<p>"Freizeitgestaltung" sind Hobbys und Interessen die freiwillig ausgeübt werden.</p> <p>B: „Serie, Fußball. Freunde“ (Interview 4, Abs. 52)</p> <p>B: „Schwimmen, malen, zeichnen, reiten.“ (Interview 6, Abs. 12)</p>
<i>Selbstständigkeit</i>	Unter „Selbstständigkeit“ verstehen wir die Autonomie des Individuums sowie den Unterstützungsgrad (bspw. Dienste, spezielle Unterstützungsbereiche).	
	Eigenständigkeit	<p>Unter Eigenständigkeit verstehen wir das selbstständige, also eigene Handeln</p> <p>„B: Ja. (.) Ja. Ich habe Post bekommen von der Bundeswehr von meinen Eltern. (.) Von meinen Eltern kriege ich Post.“</p>

	von Individuen, ohne Einwirken anderer Personen.	I1: (.) Und (.) liest du die dann alleine? Und beantwortest du die dann auch, oder / .  B: Ja.“ (Interview 7, Abs. 272 – 274)
	Unterstützungsbedarf	Unter Unterstützungsbedarf verstehen wir den Bedarf an Hilfe, den ein Individuum benötigt, um Aufgaben und Handlungen zu bewältigen.  „I2: Und machst du dann / Also kümmerst du dich selber um Termine?  B: (.) Nö, machen die Betreuer.“ (Interview 7, Abs. 280 - 282)
<i>Inneres Erleben</i>	Unter „inneres Erleben“ verstehen wir verbale und nonverbale Emotionen sowie Gefühle, die bei fiktiven Vorstellungen und Gedanken aufkommen. Darunter sind keine Hobbys gefasst, sondern das Wohlbefinden in Friedehorst, ob altersgemischte Gruppen für die Befragten akzeptabel sind, welche Gefühle aufkommen, wenn an den zukünftigen Umzug gedacht wird, der Wunsch nach Beziehungen und die Einstellung zur Schule.	
	Wunsch nach Beziehung	Unter „Wunsch nach Beziehung“ verstehen wir das Bedürfnis nach Verbindungen wie Partnerschaft, Familie oder Freundschaft. Hierunter sind auch Gedanken gefasst, wie sich eine Freundschaftspflege zukünftig gestalten lässt.  „I: Und wer sollte in deinem Zuhause noch wohnen?  B: (...) Jemanden, den ich ganz gut kenne jetzt mittlerweile schon.  I: (.) Ja? Hast du da jemanden im Kopf? (.) Wer denn?  B: Einen Jungen [anonymisiert]. (grinst)“ (Interview 6, Abs. 53 - 56)
	Schule	Unter der Unterkategorie „Schule“ sind Aussagen gebündelt, die die Institution Schule betreffen.  „I: Es sind zu wenig Lehrer?  B1: (.) Ja. (schreibt in Notizblock)

		I: (.) Okay.
		B1: Die Politik soll da mal drüber sprechen. (direkter Blickkontakt zu I)“ (Interview 3, Abs. 20 - 23)
Altersgemischte Gruppen	In der Unterkategorie „Altersgemischte Gruppen“ sind Meinungen und Stimmungsbilder zusammengefasst, die sich auf die altersgemischten Gruppen in Friedehorst beziehen.	„I: Und wie gefällt dir das in Friedehorst? Das hier Jung und Alt gemischt sind?  B: (.) Ja, gut“ (Interview 4, Absatz 13 - 14)
Wohlbefinden in Friedehorst	Unter „Wohlbefinden in Friedehorst“ sind Äußerungen zusammengetragen, die das innere Befinden gegenüber der Einrichtung Friedehorst beinhalten.	„B: Es ist mir (.) es hat mir hier (Friedehorst) immer allgmein sehr gut gefallen. Also, ich finde es wird schon schwer, wenn ich hier nicht mehr wohne.“ (Interview 1, Abs. 17)
Umzug	Die Unterkategorie „Umzug“ spricht die emotionale Ebene der Befragten an. Gefühle wie Freude, Angst, Zurückhaltung usw. werden hier in den Blick genommen.	„B: Es wird schon schwer, wenn ich (.) hier nicht mehr, (.) das auf jeden Fall (.) Aber es ist auch eigentlich ganz gut, weil ich kann was Neues anfangen. Mal gucken.“ (Interview 1, Abs. 17)

Hochschule Bremen  
City University of Applied Sciences



**X KONTAKT**

Hochschule Bremen  
Neustadtswall 30,  
28199 Bremen

Tel.: 0421-5905-0  
info@hs-bremen.de

**Carmen Bonk**

cbonk@stud.hs-bremen.de

**Miriam Hornik**

mhornik@stud.hs-bremen.de

**Bianca Skora**

bskora@stud.hs-bremen.de

**Sandra Sporer**

ssporerqstud.hs-bremen.de

**Anton Tietze**

atietze@stud.hs-bremen.de